

Egger Maia

**Die Euroeinführung und ihre Auswirkung auf die Konsumenten Österreichs**

eingereicht als

**BACHELORARBEIT**

an der

**HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)**

---

**UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES**

**Betriebswirtschaft**

Wien, 2014

Erstprüfer: Prof. DKfm. Dr. rer. pol. Andreas Hollidt

Zweitprüfer: Prof. Dr. rer. oec. Johannes N. Stelling

Bibliographische Beschreibung:

Egger, Maia:

Die Euroeinführung und ihre Auswirkung auf die Konsumenten Österreichs. – 2014. – 60 S. Wien, Hochschule Mittweida (FH), Studiengang Betriebswirtschaft, Bachelorarbeit, 2014

Referat:

Ziel der Bachelorarbeit ist es, festzustellen ob es im Zuge der Euroeinführung zu Auswirkungen auf den österreichischen Konsumenten kam. Anhand des verfügbaren statistischen Datenmaterials wird untersucht, ob sie zu messbaren Teuerungen geführt hat. Es wird das subjektive Preisempfinden seit der Währungsumstellung untersucht und der Grad der Zufriedenheit der Bevölkerung dokumentiert. Der Gang der Untersuchungen ist chronologisch mit dem der Euroeinführung identisch. Zu guter Letzt, erfolgt die Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einführung .....	5
1.1. Aufgabenstellung und Ziel der Arbeit .....	5
1.2. Vorgeschichte der Euroeinführung.....	7
1.2.1. Die Wirtschafts- und Währungsunion .....	8
1.2.2. Die Vorbereitung der Euroeinführung.....	9
2. Die Zeit vor dem Euro .....	13
2.1. Praktische Umsetzung der Euroeinführung .....	13
2.2. Information der Bevölkerung über den Euro .....	15
2.3. Einstellung der Bevölkerung zum Euro .....	17
2.4. Die Einstellung zum Euro – Pro und Contra aus Expertensicht .....	21
2.4.1. Österreich braucht den Euro nicht.....	21
2.4.2. Der Euro birgt auch für Österreich große Chancen .....	23
2.4.3. Diskurs von Pro und Contra .....	25
2.5. Physische Umsetzung der Euroeinführung.....	27
2.5.1. Die Phasen der Euroeinführung .....	27
2.5.2. Schillingnostalgie.....	28
2.5.3. Der Euro kommt .....	29
2.6. Die spezielle Rolle des Handel .....	30
3. Die Einführungsphase.....	31
3.1. Die doppelte Preisauszeichnung und Doppelwährungsphase .....	32
3.2. Die Handhabung des Euro durch den Konsumenten.....	36
3.2.1. Preispsychologische Effekte.....	36
3.2.2. Physische Handhabung und Probleme mit dem Euro .....	39
3.3. Die Einführung des Euro aus offizieller Sicht .....	41
4. Die ersten Jahre mit dem Euro .....	44
4.1. Messbare Preissteigerungen in den ersten Jahren nach der Einführung .....	44
4.2. Die Befürwortung des Euro nach der Einführung.....	48
5. Resümee .....	53
6. Literaturverzeichnis.....	55
Selbstständigkeitserklärung .....	60

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Beitritte zur EU und der Wirtschafts- und Währungsunion.....	12
Abbildung 2: Die physische Umsetzung der Euroeinführung in Österreich....	27
Abbildung 3: Preispsychologische Themenfelder der Währungsumstellung...	36

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Informationsstand der Österreicher über den Euro.....	16
Tabelle 2: Die Befürwortung des Euro.....	18
Tabelle 3: die Zustimmung zum Euro.....	20
Tabelle 4: Beliebtheit des Euro.....	42
Tabelle 5: überdurchschnittliche Teuerung bei der Euroeinführung.....	47
Tabelle 6: Stimmungsbild zum Euro kurz nach der Einführung.....	49
Tabelle 7: Unentschlossene in Sachen Euro.....	50
Tabelle 8: Gegner des Euro.....	51

# **1. Einführung**

In der Einführung wird auf die Aufgabenstellung und Vorgehensweise bei der Abhandlung dieses Themas eingegangen. Außerdem sind hier die Arbeitshypothesen angeführt und die Strukturierung der Arbeit wird vorgestellt. Den zweiten Teil der Einführung bildet ein Kurzabriss über die Wirtschaftsunion.

## **1.1. Aufgabenstellung und Ziel der Arbeit**

Die vorliegende Arbeit untersucht die Auswirkungen, die die Euroeinführung auf die österreichischen Konsumenten hatte. Anhand des Verlaufs der Euro-Bargeldeinführung wurden die Probleme, Chancen und Risiken untersucht, die sich durch die neue Währung ergaben. Im gleich folgenden Teilkapitel wurden kurz die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen abgeklärt, um dem Leser einen kurzen Überblick über die übergeordnete Thematik zu gewährleisten.

Der Hauptteil der Arbeit wurde chronologisch in drei Überkapitel geteilt. Es sind folgende:

- Die Zeit vor dem Euro (Kapitel 2)
- Die Einführungsphase (Kapitel 3)
- Die ersten Jahre mit dem Euro (Kapitel 4)

Abgeschlossen wird die Arbeit durch ein persönliches Resümee der Autorin. Diese Einteilung wurde gewählt, da dies die drei Zeitabschnitte waren, in denen die Konsumenten den Euro am aktivsten erlebten.

Gerade in der Zeit vor dem Euro ergab sich eine große Flut an Informationen rund um die Gemeinschaftswährung. Hier stellte sich vor allem die Frage, wie die Konsumenten mit diesen Informationen umgingen und ob, und wenn ja wie, ihre Einstellung zum Euro dadurch beeinflusst wurde. Welche Ängste und Erwartungen setzte man in Österreich, einem ausgewiesenen Hartwährungsland in den Euro? Wie groß war die Befürwortung, wie groß war die Gegnerschaft des neuen Zahlungsmittels. Abgerundet wurde diese Untersuchung durch die Frage, ob sich diese Verhältnisse (Pro- und Contra) bis zum Einfüh-

rungszeitpunkt verschoben? Oder, anders gefragt, hätte man über den Euro abgestimmt, hätte man eine Mehrheit für seine Einführung erhalten können?

Die Einführungsphase hatte als erster Teil alltägliche Auswirkungen auf die Menschen, man zahlte in Schilling und bekam Euro zurück. Hier standen zum einen die Fragen des praktischen Umgangs mit der neuen Währung im Vordergrund, zum anderen aber auch das subjektive Empfinden der Bevölkerung. Fühlte man sich gut auf die Währungsumstellung vorbereitet? Fühlte man sich mit dem Euro wohl? Gab es Probleme mit der neuen Währung? Welche Vor- und Nachteile wurden durch die Konsumenten Österreichs wahrgenommen?

Den Abschluss der eigentlichen Untersuchungen bildete der Teil, der die ersten Jahre nach der Euroeinführung beleuchtete. Hier standen zwei Fragen im Vordergrund. Die erste war: gab es messbare eurobedingte Teuerungen, und wenn ja, wie hoch waren diese? Die zweite drehte sich darum, welche Einstellung die Menschen zum Euro entwickelt hatten. Es wurde bewusst ein relativ enges zeitliches Korsett um das Thema geschnürt, da gerade in einer späteren Nachbetrachtung das Thema Euro häufig in einem Atemzug mit den Schlagwörtern Finanz- und Wirtschaftskrise genannt wurde, und das Ergebnis somit verfälscht worden wäre. Es wurden daher in die wesentlichsten Betrachtungen fünf Jahre vor bis fünf Jahre nach dem Euro als zeitlicher Rahmen verwendet.

Die Arbeitshypothesen, die grundlegend für diese Arbeit waren, auf einen Blick:

- Die Österreicher hingen am Schilling und waren tendenziell gegen den Euro.
- Die politischen Verantwortungsträger „bewarben den Euro“ um eine Zustimmung zur neuen Währung zu erreichen.
- Es gab Probleme bei der physischen Einführung des Euro.
- Die Österreicher waren der Gemeinschaftswährung gegenüber skeptischer als andere Euroländer.
- Wenn es Teuerungen durch den Euro gab, mussten diese auch messbar sein.

- Die Konsumenten nahmen die Teuerungen stärker wahr als sie eigentlich waren.
- Ein Teil der Teuerung war nicht auf den Euro, sondern auf andere Umstände zurückzuführen.

Methodisch wurde eine Mischung aus qualitativen und quantitativen Mitteln herangezogen. Einen zentralen Stellenwert bei der Quantifizierung nahmen die Eurobarometer der Europäischen Kommission ein. Aus dem dort veröffentlichten Datenmaterial konnten wertvolle Informationen zu Stimmungsbildern innerhalb der Bevölkerung gewonnen werden. Auch zahlreiches Datenmaterial der Statistik Austria (offizielles Amt für Statistik der Republik Österreich) sowie der Arbeiterkammer (gesetzliche Interessensvertretung aller Arbeiter und Angestellten in Österreich) konnten in die Arbeit einfließen. Ergänzt wurden diese quantitativen Erkenntnisse durch einzelne Statements von Befragten, die im Zuge der Euroeinführung an einer Fessel-GfK Studie teilgenommen hatten. Es war ein Anliegen der Autorin, dass auch einzelne Meinungen unterstützend in die Arbeit aufgenommen wurden, um somit dem anonymen Zahlenmaterial Gesichter zu verleihen. Dies schien eine geeignete Methode zu sein, auch dem „Empfinden“ der Konsumenten Rechnung zu tragen, da die Auswirkungen des Euro durchaus sehr subjektiv wahrgenommen werden konnten.

Natürlich flossen auch die eigene Meinung und eigene Gedanken der Autorin in die Arbeit ein. Dies ist aus dem Text heraus stets erkennbar und wurde häufig mit Phrasen wie „nach Meinung der Autorin ...“ eingeleitet.

## **1.2. Vorgeschichte der Euroeinführung**

In diesem Teil der Arbeit wurde die Einführung der Gemeinschaftswährung und deren Ablauf in den drei Phasen skizziert. Außerdem wird auf Vor- und Nachteile der Wirtschafts- und Währungsunion eingegangen. Die Maastricht-Kriterien und die Beschlüsse von Dublin runden diese Einführung in das Thema ab.

### 1.2.1. Die Wirtschafts- und Währungsunion

Es gab viele Gründe warum man eine Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) etablieren wollte. Zum einen wollte man die Kredit- und Konjunkturkrise bezwingen und zum anderen sollte der Einfluss auf die Finanzmärkte reduziert werden. Als Hauptziele der WWU können der Abbau von wirtschaftlichen Barrieren innerhalb der Union und die Ablösung des US-Dollars als internationale Währung genannt werden. So sollte die Wirtschaftsleistung und die soziale Integration des gesamten europäischen Kontinents gefördert werden. Die Europäische Zentralbank (EZB) hat die Aufgabe als politisch unabhängige Institution zu handeln und stellt das zentrale währungspolitische Instrument der EU dar. Durch die schwankenden Zinssätze und die intransparenten Preise der 80er Jahre, durch die die Weltwirtschaft negativ beeinflusst wurde, gab man die Idee einer einheitlichen Geld- und Währungspolitik. Diese gemeinschaftliche Zielsetzung sollte alle EU-Länder noch stärker aneinander binden. Die gemeinsame Währung hatte die Rolle eines „Friedensstifters“, wobei jedoch die einzelnen Nationen politisch souverän bleiben und als selbstständige Volkswirtschaften erhalten werden sollten.<sup>1</sup>

Bereits vor der Einführung des Euro als Bargeld machten sich Forscher Gedanken was die Vor- und Nachteile der Gemeinschaftswährung sein würden. Dies ist eine Zusammenstellung der wichtigsten, die nach Meinung der Autorin bis heute Gültigkeit haben.

Durch den Euro entfällt für die einzelnen Staaten das politische Instrument der Wechselkurse, um die Anpassung an ein neues Gleichgewicht leichter zu machen. Dieses kurzfristige Instrument, welches bei einem länderspezifischen Schock eingesetzt werden könnte, ist sicher kein reguläres Mittel der Wirtschaftspolitik, da stets die Gefahr besteht, dass Abwertungen im großen Stil passieren. Außerdem ist es innerhalb der WWU um vieles unwahrscheinlicher, dass solche Schocks einem einzelnen Staat passieren. Ein echter Nachteil der WWU ist jedoch, dass die einzelnen Staaten keine eigene Geldpolitik mehr betreiben können, um wirtschaftliche Impulse zu setzen. Im Fall Österreichs wirkt dieses Argument nicht wirklich, da Österreich im Zuge der Hartwährungspolitik (Koppelung an die Deutsche Mark) diese Autonomie ohnehin

---

<sup>1</sup> Vgl. Marsh (2009), S. 13 ff.



schon lange aufgegeben hatte. Jedoch wurde durch die Euroeinführung auch die fiskalpolitische Selbstbestimmung etwas begrenzt. Fiskalpolitische Entscheidungen liegen zwar nach wie vor bei den einzelnen Staaten, jedoch besteht ein gewisses Monitoring von Seiten der Gemeinschaft. Außerdem fielen durch den Beitritt zur Währungsunion die Erträge von Seignorage aus, also jene Einnahmen die die Notenbank durch die Emission von Zentralbankgeld erwirtschaftet und die bis zur Einführung der Gemeinschaftswährung dem Staat zukommen.<sup>2</sup>

Natürlich gibt es durch die Einführung des Euro auch viele Vorteile, wie beispielsweise den Wegfall des Wechselkursrisikos. Im Euroraum gibt es durch die gemeinsame Währung keine Wechselkursspekulationen mehr. Als österreichisches Beispiel kann man hier den Fremdenverkehr anführen, der durch zu starke Schwankungen in große Mitleidenschaft gezogen werden konnte. Außerdem verringerten sich die Kosten für grenzüberschreitende Finanzgeschäfte und die Banken konnten ihre Devisenreserven verringern, da ein großer Teil der Transaktionen in Euro abgewickelt wird. Ein weiterer positiver Effekt ist die Glaubwürdigkeit einer großen einheitlichen Währungsunion. Außerdem wird durch den Euro mehr Transparenz gewährleistet, da Preise eins zu eins vergleichbar sind und somit der Wettbewerb gefördert wird. Durch den bereits erwähnten großen Währungsraum ist es möglich ein niedriges Zinsniveau zu erreichen, welches höhere Beschäftigung und mehr Forschung zur Folge haben kann. Als letztes Pro-Argument für den Euro kann ins Feld geführt werden, dass er die Integrationsziele der Europäischen Union unterstützt.<sup>3</sup>

### 1.2.2. Die Vorbereitung der Euroeinführung

Erste Überlegungen zur Gründung einer Wirtschafts- und Währungsunion waren schon im Jahr 1962 vorhanden, jedoch wollten die Mitgliedsstaaten dies zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Der Hauptgrund dafür war ein gut funktionierendes Bretton-Woods Festkurssystem. Nach dem Zusammenbruch dieses

---

<sup>2</sup> Vgl. Burger, Frauwallner, Handler, in: Handler (1997), S. 22 ff.

<sup>3</sup> Vgl. ebenda S. 24 ff.

Systems und der ersten Erdölkrise konnte man sich auf keine gemeinsamen Stabilitätskriterien einigen. Trotz eines entsprechenden Ministerratsbeschlusses kam es zu keiner praktischen Umsetzung.<sup>4</sup>

Es wurde jedoch ein Vertrag abgeschlossen, der die Einführung in drei Stufen beinhaltete. Stufe eins begann am 1. Juli 1990, diese beinhaltete eine völlige Liberalisierung des Kapitalverkehrs und eine verstärkte Kooperation der einzelnen Zentralbanken. Die Verbesserung der wirtschaftlichen Konvergenz und die freie Verwendung des Ecu (Vorgänger des Euro) wurden ebenfalls festgelegt. Mit der Gründung des Europäischen Währungsinstitutes (EWI) startete die zweite Stufe. Die primären Aufgaben des EWI lagen in der Steuerung der Geldpolitik und in der Intensivierung der Zusammenarbeit der Nationalbanken. Außerdem schuf man das europäische Zentralbanksystem und man legte den Grundstein für die Gemeinschaftswährung. Der letzte Schritt, die dritte Stufe begann mit der Festlegung der Wechselkurse der teilnehmenden Länder. Diese konnten nicht widerrufen werden. Mit dem 1. Jänner 1999 traten jedoch nicht nur die soeben genannten Punkte in Kraft, auch die von langer Hand vorbereiteten Maßnahmen, wie eine gemeinsame Geldpolitik, wurden durchgeführt. Ebenso bekamen an diesem Tag der Stabilitäts- und Wachstumspakt sowie der Wechselkursmechanismus II ihre rechtliche Wirkung.<sup>5</sup>

Der Vertrag von Maastricht war die bedeutendste juristische Grundlage für die Umsetzung der Gemeinschaftswährung. Dort erfolgte auch die Umbenennung von Europäischer Gemeinschaft in Europäische Union. Der wohl signifikante Beschluss für die Euroeinführung, war die Einigung auf Konvergenzkriterien, um an der Währungsunion teilnehmen zu können.<sup>6</sup>

Die Maastrichter Konvergenzkriterien beinhalteten:

- Das Haushaltsdefizit eines jeden teilnehmenden Staates durfte maximal 3 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP) betragen.
- Die Staatsverschuldung durfte höchstens 60 % des BIP ausmachen.

---

<sup>4</sup> Vgl. Magnussen (2009), S. 15 f.

<sup>5</sup> Vgl. <http://www.ecb.int/ecb/history/emu/html/index.de.html>, Stand: 04.05.2013. MEZ 13:23.

<sup>6</sup> Vgl. Langer (1997), S. 19 ff.

- Jedes Land musste Preisstabilität garantieren. Darum durfte die Inflation in den teilnehmenden Ländern maximal 1,5 % über dem Durchschnittswert der drei Länder mit der niedrigsten Inflationsrate liegen.
- Der Zinssatz in den einzelnen Staaten durfte maximal 2 % über dem Durchschnitt der drei stabilsten EU-Länder liegen.
- Der vorgegebene Rahmen für Wechselkursschwankungen musste eingehalten werden.<sup>7</sup>

Da man bis zum Jahresende 1997 keine anderen Beschlüsse gefasst hatte, begann die Euroeinführung planmäßig mit dem 1. Jänner 1999. Der Rat der Europäischen Union legte fest, welche Länder die Maastricht Kriterien erfüllten.<sup>8</sup>

Kurz davor im Jahr 1996 wurden in Dublin nochmals wichtige Beschlüsse für die Einführung der Gemeinschaftswährung gefasst. Es ging hier um die Euro-Verordnung, das Aussehen der Eurobanknoten, den neuen Wechselkursmechanismus und den Stabilitätspakt.<sup>9</sup> Der Stabilitäts- und Wachstumspakt hatte die Aufgaben das Wirtschaftswachstum der EU-Länder nachhaltig zu garantieren und die Staatsausgaben der teilnehmenden Mitgliedsstaaten geeigneten Kontrollen zu unterziehen. Die wichtigsten Verpflichtungen, die die Euro-Nationen eingegangen waren, sind die Verpflichtung einen ausgeglichenen Staatshaushalt zu führen und ein maximales Defizit des Budgets von 3 %, gemessen am Bruttoinlandsprodukt. Fälle von Terroranschlägen oder Naturkatastrophen sind davon ausgenommen. Sollten diese Kriterien nicht erfüllt werden, können die Kommission und Rat Empfehlungen abgeben. Danach beginnt dann das Sanktionsverfahren, welches mit Geldstrafen verbunden sein kann.<sup>10</sup>

Die unten stehende Tabelle zeigt all EU-Länder und deren Beitrittsdatum zur Wirtschafts- und Währungsunion.

---

<sup>7</sup> Vgl. ebenda S. 21.

<sup>8</sup> Vgl. ebenda S. 23.

<sup>9</sup> Vgl. Burger, Frauwallner, Handler, in: Handler (1997), S. 12.

<sup>10</sup> Vgl. Magnussen (2009), S. 24.

Abbildung 1: Beitritte zur EU und der Wirtschafts- und Währungsunion.

EU- Beitrittsjahr	Mitgliedstaat	Euroeinführung/ Jahr	EU- Beitrittsjahr	Mitgliedstaat	Euroeinführung/ Jahr
<b>1951-1957</b>	Belgien	1999	<b>2004</b>	Estland	2011
	Luxemburg	1999		Lettland	2014
	Deutschland	1999		Litauen	-
	Niederlande	1999		Polen	-
	Frankreich	1999		Tschechien	-
	Italien	1999		Slowenien	2007
<b>1973</b>	Großbritannien	-		Slowakei	2009/2010
	Irland	1999		Ungarn	-
	Dänemark	-		Zypern	2008
<b>1980</b>	Griechenland	2001		Malta	2008
	Portugal	1999	<b>2007</b>	Rumänien	-
	Spanien	1999		Bulgarien	-
<b>1995</b>	Schweden	-	<b>2013</b>	Kroatien	-
	Finnland	1999			
	Österreich	1999			

Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Euro>, Stand: 06.01.2014, 17:08 MEZ.

Nicht alle Mitgliedsstaaten haben, wie aus der oben stehenden Abbildung ersichtlich ist, den Euro eingeführt. Im Wesentlichen gibt es dafür zwei Gründe. Die neu dazugekommenen Staaten sollten Schritt für Schritt in die WWU eingeführt werden, und am Wechselkursmechanismus zwei teilnehmen (WKM 2). Dieser Mechanismus sieht stabile Kurse zum Euro vor, jedoch sind diese anpassungsfähig, sodass Schwankungen bis zu 15 % im Bereich des Möglichen sind. Nach wie vor ist das Erfüllen der Maastrichter Konvergenzkriterien oberste Prämisse. Da manche Staaten diese Kriterien noch nicht erfüllen, wurden sie auch nicht aufgenommen.<sup>11</sup> Der andere Grund ist, dass manche Staaten aus nationalpolitischen Überlegungen der WWU nicht beigetreten sind

<sup>11</sup> Vgl. Simmeth (2004), S. 14 f.

## **2. Die Zeit vor dem Euro**

In diesem Teil der Arbeit wurde auf die praktische Umsetzung der Euroeinführung eingegangen. Die Art wie die Bevölkerung informiert wurde und welche Einstellung sie zum Euro hatte, können ebenfalls aus den folgenden Seiten entnommen werden. Einen weiteren wichtigen Stellenwert werden Experteneinschätzungen über die Euroeinführung beigemessen. Das Kapitel schließt mit der physischen Umsetzung sowie einer Betrachtung der speziellen Rolle des Handels bei der Einführung.

### **2.1. Praktische Umsetzung der Euroeinführung**

Die Grundlage, auf die sich die europäischen Nationen, die den Euro einführen wollten einigten war, wie bereits erwähnt der Vertrag von Maastricht. Bereits 1996 wurde auch ein Beitritt Österreichs, welches erst 1995 der Europäischen Union beigetreten war diskutiert.<sup>12</sup>

Durch die Gründung der EU und der Kompetenzverschiebung von wirtschaftswährungs-, sozial- und kulturpolitischen Aufgabenbereichen, mussten gemeinsame Kriterien geschaffen werden. Die sogenannten Konvergenzkriterien sollten sicherstellen, dass das gemeinsame Projekt der Euroeinführung gelingen konnte. Sie umfassen die Preis-, die fiskalische und die Wechselkursstabilitäten, sowie die Zinsstabilität. Diese Kriterien waren ein bis zwei Jahre vor der Beurteilung zu erreichen.<sup>13</sup>

Ein Land wurde als preisstabil angesehen, wenn die Inflation innerhalb eines Jahres nicht über 1 ½ % über der Inflationsrate der drei preisstabilsten EU-Länder war. Hatte ein Mitgliedsland nicht mehr als 60 % des BIP Verschuldung und war das Defizit des Staatshaushaltes nicht über 3 % des BIP, galt das entsprechende Land als fiskalisch stabil. Die Wechselkursstabilität sah vor, dass die Kurse zwei Jahre vor der Beurteilung problemlos im EWS-Band gehalten wurden und dass der Leitkurs nicht abgewertet wurde. Überschritt

---

<sup>12</sup> Vgl. Liebscher, in: OeNB (Hrsg.), (1996), S. 31 f.

<sup>13</sup> Vgl. Burger, Frauwallner, Handler, in: Handler (1997), S. 5ff.

der Zinssatz für Staatsanleihen nicht mehr als zwei Prozentpunkte den Durchschnitt der Zinssätze der drei preisstabilsten Länder, lag Zinsstabilität vor.<sup>14</sup>

Die teilnehmenden Staaten versuchten so rasch wie möglich die Konvergenzkriterien zu erfüllen, auch wenn dies nicht immer möglich war. Auch politisch wuchs schnell der Druck auf die Regierungen, da die Sanierung der Staatsfinanzen in den Augen der Kritiker die Arbeitslosigkeit förderte. W. F. Duisenberg sah bei seiner Rede dies jedoch abgekoppelt von der Euroeinführung, da die Staatsfinanzen der betroffenen Länder ohnehin saniert werden mussten. Ansonsten wäre es, so Duisenberg weiter, eines Tages unmöglich das Sozialsystem weiterhin zu finanzieren.<sup>15</sup>

Die Euroeinführung fand in drei zeitlichen Stufen statt. Die erste begann 1990 und umfasste die Einbindung aller Währungen in der EG in das EWS und eine verstärkte Zusammenarbeit der europäischen Notenbanken und das Liberalisieren des Kapitalverkehrs. Mit dem Jahresbeginn 1994 startete die zweite Stufe. Hier wurden die Konvergenzkriterien und deren Überwachung schlagend. Ein weiterer wichtiger Schritt in dieser Phase der Euroeinführung war die Errichtung des Europäischen Währungsinstituts (EWI) als Vorläufer des europäischen Zentralbankensystems. Die dritte Stufe war das physische Einführen des Euro in den teilnehmenden Mitgliedsstaaten. Dieses dauerte von 1999 bis 2002.<sup>16</sup>

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass trotz der sehr konkreten Konvergenzkriterien eine gewisse „Toleranz“ geübt wurde, um festzulegen welche Länder an der Währungsunion teilnehmen können und welche nicht. Die Entscheidung hatte 1998 zu fallen, auch wenn diese politisch schwer zu fällen war. Es lag durchaus im politischen Interesse, dass möglichst viele Länder bereits in der ersten Gruppe am Euro teilnehmen konnten. Schließlich wollte man dem Euro politisches Gewicht verleihen, darum schien es als politisch durchaus wünschenswert, auch Länder in die erste Gruppe mitaufzunehmen, die die Kriterien nicht erfüllten. An erster Stelle muss hier Deutschland genannt werden, da ohne Deutschland eine Währungsunion nicht denkbar ge-

---

<sup>14</sup> Ebenda S. 8 f.

<sup>15</sup> Vgl. Duisenberg, in: OeNB (1996), S. 31 f.

<sup>16</sup> Vgl. Mammerler (2000), S. 6 f.

wesen wäre, sogar unabhängig davon, ob es selbst die Kriterien zum Einführungszeitpunkt erfüllte oder nicht.<sup>17</sup>

Man kann abschließend zu diesem Teilkapitel durchaus festhalten, dass es zwar ganz eindeutige, quantifizierbare Richtlinien gab, um den Euro in einem EU-Land einführen zu können, jedoch haben in so manchen Fällen politische Notwendigkeiten, über die Kriterien von Maastricht obsiegt. Die Einführung des Euro war nun einmal mit dem Jahr 1999 (Beginn der dritten Phase) vorgesehen und konnte bzw. sollte nicht verschoben werden. Inwiefern durch dieses Verhalten das Fundament für spätere Probleme gelegt wurde sei nun einmal dahingestellt.

## **2.2. Information der Bevölkerung über den Euro**

Wie gut die Bevölkerung Österreichs über den Euro informiert wurde, ist nicht so einfach festzustellen. Hier ist es ersichtlich, dass die politischen Verantwortungsträger sehr große Anstrengungen unternahmen eine positive Einstellung der Menschen zum Euro herzustellen. Dies war nicht ganz einfach, da die Österreicher den Schilling sehr schätzten.<sup>18</sup> Außerdem war großen Teilen der Bevölkerung beim EU-Beitritt 1995 nicht klar, dass dies auch die Euroeinführung nach sich ziehen würde. Im Wahlkampf für Europa im Jahr 1994 war den Menschen noch versichert worden, dass der Schilling erhalten bliebe.<sup>19</sup>

Neben offensiven Werbemaßnahmen in allen Massenmedien setzte man auch sehr stark auf Information. Die „Euro Initiative“ der Bundesregierung und der Europäischen Union brachte beispielsweise „Das Euro Buch“ heraus. Dieses Werk hatte die Aufgabe die Bevölkerung mit der neuen Währung vertraut zu machen. Schon im Vorwort sprach der damalige Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel von einer neuen Weltwährung. Sie würde zwei große Vorteile mit sich bringen, mehr Stabilität und Wettbewerbsfähigkeit für Österreich und Europa.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. Kramer, in: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (1997), S. 9 ff.

<sup>18</sup> Vgl. Kapitel 2.5.2.

<sup>19</sup> Vgl. [www.geldschein.at/euro\\_euro\\_in\\_%F6sterreich.html](http://www.geldschein.at/euro_euro_in_%F6sterreich.html), Stand 04.01.2013, 13:56 MEZ.

<sup>20</sup> Vgl. Euro Initiative der Bundesregierung und der Europäischen Union (Hrsg.), (2001), S. 4.

Das Buch, das 2001 erschienen war hatte die Aufgabe die Österreicher auf den Euro vorzubereiten. Neben der praktischen Einführung und den Vorteilen die der Euro mit sich bringt. Mögliche Nachteile und Risiken wurden in diesem „Werbebüchlein“ keine beschrieben, sodass man die offiziellen Informationen für die breite Masse als durchaus einseitig betrachten kann. Man ging sogar soweit, dass man das erste Kapitel mit „Der Schilling heißt bald Euro“ betitelte.<sup>21</sup>

Doch was helfen all die Informationen, wenn sie beim Konsumenten nicht ankommt? Die Eurobarometer der EU geben darüber Auskunft, wie gut oder schlecht sich die Bevölkerung informiert fühlte.

Tabelle 1: Informationsstand der Österreicher über den Euro

Wie gut informiert fühlten sich die Österreicher über den Euro?						
Angaben in %	1999 - 51	1999 - 52	2000 - 53	2000 - 54	2001 - 55	2001 – 56
sehr gut und gut informiert	59	55	59	61	54	69
nicht gut + und gar nicht informiert	k. A.	k. A.	39	38	44	28

Quelle: [www.ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://www.ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Eurobarometerberichte Nr. 51 – 56.

Die oben stehende Abbildung zeigt den Informationsstand der Österreicher über den Euro. Dieser wurde in den Eurobarometerberichten in zwei Kategorien unterteilt, die erste Kategorie umfasste alle Befragten die sich als gut und sehr gut informiert sahen, die zweite all jene, die sich gar nicht oder nicht gut informiert sahen. Die Eurobarometerbefragungen werden zweimal im Jahr, und zwar im Frühjahr und im Herbst durchgeführt, was erklärt, warum es zu jedem Jahr zwei verschiedene Datensätze gibt. Die Nummer neben der Jahreszahl in der Abbildung ist die Nummer des Berichts. Also bedeutet beispielsweise 2000 – 54, dass der Bericht aus dem Jahr 2000 ist und dass er der vierundfünfzigste Bericht überhaupt ist. Die Eurobarometerstudien gehen nämlich bis in das Jahr 1964 zurück.<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Vgl. ebenda S. 2ff.

<sup>22</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.



Es fühlten sich in den Jahren 1999 bis 2001 zwischen 54 % und 69 % der Österreicher gut bis sehr gut über den Euro informiert. Zwischen 28 % und 44 % fühlten sich wenig bis gar nicht über die neue Währung ins Bild gesetzt. Ein besonderes Augenmerk kann auf den Bericht Nr. 56 aus dem Jahr 2000 gelegt werden. Hier hat man, kurz vor der Euroeinführung den mit Abstand höchsten Wert an informierten Personen und auch den geringsten Wert an uninformierten.<sup>23</sup> Anhand dieser Umfrageergebnisse kann man durchaus davon ausgehen, dass die Informationskampagne von Regierung und EU gefruchtet haben und weite Teile der Bevölkerung fit für den Euro gemacht worden waren.

### **2.3. Einstellung der Bevölkerung zum Euro**

Eines der wichtigsten Stimmungsbilder zur Einstellung der Bevölkerung in Fragen hinsichtlich der Europäischen Union bietet das Eurobarometer. Diese Initiative wird von der Europäischen Kommission betrieben. Auf einer Website sind dann die zwei Mal im Jahr erscheinenden Berichte über Umfragen, Entwicklungen, Beschlüsse, etc. abrufbar.<sup>24</sup>

Der Beginn der Beobachtungen wird in dieser Arbeit mit dem Bericht 51 aus dem Jahr 1999 festgelegt, da dies das Jahr der Euroeinführung, wenn auch nicht als Bargeld war. Schon in den Schlagzeilen des Berichts tauchte die einheitliche Währung auf und dass diese laut Umfragen von Meinungsforschungsinstituten von 61 % der EU-Bürger befürwortet würde. In Ländern, in denen der Euro auch als Bargeld eingeführt werden sollte, war die Zustimmung im Durchschnitt sogar bei 68. Außerdem fühlten sich die Bürger bereits um vieles besser informiert als bei der Studie im Herbst 1998. Gaben im Herbst 6 von 10 Einwohnern an, Informationen über den Euro erhalten zu haben, so waren das im Frühjahr 1999 bereits 8 von 10 Personen. Als informiert

---

<sup>23</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 51 – 56, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

<sup>24</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

bezeichneten sich jedoch nur 45 % verglichen zu 34 % im Herbst des Jahres 1998.<sup>25</sup>

In Österreich war die Zustimmung zum Euro im Jahr 1999 verhältnismäßig niedrig sie lag bei 53 % der Bevölkerung, verglichen zu den 61 % Befürwortern im Durchschnitt der WWU. Interessant war in diesem Zusammenhang auch, dass die Zustimmungsraten im Vergleich zur Vorstudie um 4 % sanken, die Ablehnungsraten jedoch nur um die Hälfte, also um 2 % stiegen. Dies legte die Vermutung nahe, dass die Gruppe der Unentschlossenen („weiß nicht“) gewachsen war.<sup>26</sup> In Österreich fühlten sich 59 % gut bis sehr gut über den Euro informiert, der Vergleichswert der Vorperiode lag bei lediglich 47 %. Dieses Ergebnis dürfte im direkten Zusammenhang damit stehen, ob die jeweiligen Einwohner, ihrer Meinung nach Informationen über den Euro erhalten haben. Bei der Eurobarometerstudie Nr. 50 waren nur 68 % der Österreicher der Meinung informiert worden zu sein, bei der Folgestudie waren dies bereits 82 %.<sup>27</sup>

Tabelle 2: Die Befürwortung des Euro

Die Befürwortung des Euro kurz vor der Einführung als Bargeld						
Befürworter des Euro in % der Befragten						
Angaben in %	1999 - 51	1999 - 52	2000 - 53	2000 - 54	2001 - 55	2001 - 56
EU	61	60	58	55	59	61
Euro Länder	68	68	65	62	66	68
Österreich	53	58	48	53	59	68
Befürwortung des Euro als Index (1999 - 51 = 100)						
	1999 - 51	1999 - 52	2000 - 53	2000 - 54	2001 - 55	2001 - 56
EU	100	98	95	90	97	100
Euro Länder	100	100	96	91	97	100
Österreich	100	109	91	100	111	128

Quelle: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 51 – 56, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

<sup>25</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Bericht Nr. 51, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

<sup>26</sup> Vgl. ebenda, S. 61 Stand: 02.01.2014, 21:11 MEZ.

<sup>27</sup> Vgl. ebenda, S. 67 Stand: 02.01.2014, 21:19 MEZ.

Wie im vorangegangenen Teil bereits erwähnt, waren die Österreicher nicht besonders davon überzeugt, dass der Euro wirklich besser wäre als der Schilling. Die oben stehende Tabelle untermauert dies. Die durchschnittliche Zustimmung im vorgesehenen Euroraum war immer größer, als die in Österreich. Sogar, wenn man die Einstellung der gesamten EU, also auch jener Staaten miteinbezieht, die den Euro als Buchgeld nicht einführen konnten (z.B.: Griechenland, erst 2001) oder wollten (z.B.: UK), war auch dort die Zustimmung zur Gemeinschaftswährung überall größer als in Österreich. Die Zustimmung in Österreich wächst erst kurz vor der Einführung der Gemeinschaftswährung auf das durchschnittliche Maß an.<sup>28</sup>

In einem weiteren Schritt der Untersuchung wurde aus den jeweiligen Werten EU, Euro Länder, und Österreich ein einfacher Index gemacht, bei dem das Basisjahr der Untersuchung 1999 (Nr. 51) 100 ist. Diese Form der Darstellung wurde deshalb gewählt, da sie in diesem Fall zwei Entwicklungen besser veranschaulicht als die Prozentwerte. Die erste ist der Verlauf der Zustimmung sowohl in der EU, als auch in den Euroländern. In beiden Kategorien sinkt die Zustimmung um dann, kurz vor der Einführung des Euro, wieder auf den Ausgangswert zurückzukommen. Die andere, ist die Entwicklung in Österreich, hier stiegen die Werte, mit der Ausnahme des Jahres 2000 an. Im Jahr 2001, kurz vor der Einführung stand der Index bei 128. Was für drei Jahre eine sehr große Entwicklung ist. Vergleicht man aber diese Entwicklung nun wieder mit den, in der Tabelle oben angeführten Prozentwerte, so sieht man, dass diese enorme Steigerung trotzdem nur dazu geführt hatte, dass man den durchschnittlichen Wert der Euroländer erreichen konnte.<sup>29</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass es wohl eine riesige Überzeugungsarbeit brauchte, um die äußerst kritischen Österreicher vom Euro zu überzeugen. Verbindet man diese Erkenntnis mit dem Kapitel 2.2., und schaut auf die dortige Tabelle über den Informationsstand der Bevölkerung, so ist daraus ersichtlich, dass sich im Jahr 2001, kurz vor der Euroeinführung 69 %

---

<sup>28</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 51 – 56, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

<sup>29</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 51 – 56, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

der Bevölkerung gut bis sehr gut informiert fühlte und dass 68 % der Bevölkerung (siehe obige Tabelle) dem Euro zustimmten.<sup>30</sup>

An dieser Stelle kann man die Vermutung anstellen, dass die durch und durch positiv gehaltenen Informationen von Seiten der Regierung auch dazu führten, dass die Haltung der Bevölkerung im Lauf der Zeit immer positiver wurde. Gerade vom Jahr 2000 zu 2001 war ein großer Sprung sowohl in der Zustimmung als auch beim persönlichen Informationsstand zu verzeichnen.<sup>31</sup>

Zeitgleich fiel auch mit Ende des Jahres 2001 die Zahl der Euro Gegner, diese hatte sich in Österreich in diesem Beobachtungszeitraum zwischen 30 % und 38 % bewegt und viel nun auf den Wert von 25 %, was ebenfalls dem Durchschnitt der Euroländer entsprach. Auch die Kategorie derer, die in Sachen Euro unentschlossen waren („weiß nicht“) fiel von 17 % im Jahr 1999 auf 7 % im Jahr 2001. Österreich lag somit, sowohl bei der Zustimmung, wie auch bei der Ablehnung genau im Durchschnitt der elf Länder die 2002 den Euro einführen.

Abschließend konnte die Einstellung der österreichischen Bevölkerung zum Euro in folgender Tabelle zusammengefasst werden.

Tabelle 3: die Zustimmung zum Euro

Die Zustimmung zum Euro in Österreich vor der Einführung						
Werte in %	1999 - 51	1999 - 52	2000 - 53	2000 - 54	2001 - 55	2001 - 56
Dafür	53	58	48	53	59	68
Dagegen	30	30	38	38	32	25
weiß nicht	17	12	14	9	9	7

Quelle: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 51 – 56, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

Da das Thema der Arbeit nicht nur die Auswirkung auf die Konsumenten umfasst, sondern auch die Einführung des Euro an sich, werden nun einige Expertenmeinungen aus der Zeit vor der Einführung aufgenommen. Diese sollen

<sup>30</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Bericht Nr. 56, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

<sup>31</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 51 – 56, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

über Chancen und Risiken aufklären und können in weiterer Folge teilweise bestätigt oder widerlegt werden.

## **2.4. Die Einstellung zum Euro – Pro und Contra aus Expertensicht**

Von Seiten der Politik wurde, wie bereits erwähnt, sehr stark für den Euro und seine Einführung geworben. Die Vorteile schienen ja ohnehin auf der Hand zu liegen. Das Ende von Kursschwankungen im gemeinsamen Wirtschaftsraum, eine Währung die barrierefreien Tourismus Waren- und Dienstleistungsverkehr ermöglichen würde. An dieser Stelle wurden Expertenmeinungen aus dem Jahr 1997 eingearbeitet, die den damaligen Stand des Wissens und das Abwägen der Vor- und Nachteile einer gemeinsamen europäischen Währung vor ihrer Einführung widerspiegeln. Die beiden Expertisen liegen inhaltlich sehr weit auseinander. Die erste ist ziemlich kritisch dem Euro gegenüber, die zweite streicht dafür sehr stark die zu erwartenden Vorteile heraus. Beide wurden im Buch „Vom Schilling zum Euro“ veröffentlicht.<sup>32</sup> Nach einem kurzen Abriss der beiden Meinungen werden im dritten Unterpunkt ein Diskurs zu beiden stattfinden. In diesem Teil der Arbeit sollen die ökonomischen Vor- und Nachteile diskutiert werden. Dies soll vor allem im Kontrast zu den allgegenwärtigen Proargumenten der Politik verstanden werden.

### **2.4.1. Österreich braucht den Euro nicht**

Viele dieser Argumente wurden jedoch von der Bevölkerung nicht mehr bedingungslos geglaubt. Univ. Prof. Dr. Manfred Gantner vom Institut für Finanzwissenschaft der Universität Innsbruck sieht einen Grund dafür in der seinerzeit sehr einseitig aufgebauten Kampagne für den EU-Beitritt. Seither hatten weite Teile der Bevölkerung sehr wohl verstanden, dass all die Veränderungen nicht so einfach waren, wie man sie eingangs vorgestellt hatte. Vor einer wertstabilen gemeinsamen europäischen Währung lag nun einmal ein gefährlicher Abschnitt des Übergangs. Es zeichnete sich bereits damals eine Beschäftigungskrise in Europa ab, da alle teilnehmenden Staaten versuchten

---

<sup>32</sup> Handler, in: Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten (1997), S. 61 ff.

in kurzer Zeit ihre Finanzen in Ordnung zu bringen. Finanzen, die die Staaten nicht mehr im Griff hatten.<sup>33</sup>

Außerdem fielen die Nachteile, die der Euro mit sich bringen werde, deutlich früher an, als die möglichen Vorteile die durch den Euro zu erwarten waren. Nach Meinung Gantners lägen die echten politischen Probleme ganz wo anders und keinesfalls in der Notwendigkeit einer gemeinsamen Währung. Er führte noch ein weiteres, sehr stichhaltiges Argument an, welches aus österreichischer Sicht gegen den Euro sprach. Die Österreicher, liebten ihren Schilling. Gekoppelt an die Deutsche Mark hatte der Österreichische Schilling über Jahrzehnte mit Stabilität nach innen und nach außen überzeugt. Er war eine zuverlässige, harte Währung und durch die Koppelung an die Mark waren die Kursentwicklungen gut berechenbar. Dieses Maß an Selbstbestimmung bei der Geld- und Währungspolitik, wie es durch die Oesterreichische Zentralbank ausgeübt wurde, würde es bei der Europäischen Zentralbank nicht mehr geben.<sup>34</sup>

Gantner sah ein Problem in der Überzeugungsarbeit, die seitens der politischen Verantwortungsträger geleistet wurde. Sehr häufig wurde argumentiert, dass „Sparpakete“ wegen der Euroeinführung geschnürt werden müssten. Man sprach jedoch nicht davon, dass das bestehende System des Wohlfahrtsstaates so wie es war nicht mehr langfristig finanzierbar sein würde. Man müsste danach trachten die nationale und europäische Wettbewerbsfähigkeit wiederherzustellen und den Wirtschaftsstandort stärken. In Sachen Euroumsetzung wären vor allem eine politisch unabhängige Zentralbank sowie der Herstellung einer faktischen Konvergenz. Gantner bezeichnete die Maastricht Kriterien als nicht sehr scharf und einseitig, da wohl die Beitrittsentscheidungen politisch sein würden. Als weiteres Indiz für ein Aufweichen der „Spielregeln“ sah er, dass ein Vorschlag Deutschlands zur automatischen Sanktion von Mitgliedsländern mit unsolider Finanzpolitik, 1996 in Dublin scheiterte.<sup>35</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. Gantner, in: Handler (1997), S. 61.

<sup>34</sup> Vgl. ebenda S. 62 f.

<sup>35</sup> Vgl. ebenda, S. 64 f.

#### 2.4.2. Der Euro birgt auch für Österreich große Chancen

Eine andere Sicht auf die Dinge hat Hon.-Prof. Dr. Helmut Kramer, Leiter des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung (WIFO). Dieser sah im Gegensatz zu dem oben zitierten Artikel Gantners nicht nur eine ökonomische Dimension sondern vor allem auch eine politische. Er nannte Aspekte wie Sicherheit, Stabilität und Stärke nach außen. Die von Gantner so hart hinterfragte ökonomische Notwendigkeit bzw. Sinnhaftigkeit nahm er als gegeben an. Beide Autoren sind sich in der Frage „Was bringt der Euro für den einzelnen Österreicher?“ konkret ziemlich einig. Es gibt eigentlich kein konkretes Argument, warum man den bewährten Schilling, mit dem Österreich zu einem der reichsten Länder der Welt wurde, gegen den unbekannten und auch durchaus riskanten neuen Euro zu tauschen. Kramer argumentiert jedoch in eine höhere, zukünftige Sphäre wo es darum geht, dass die gemeinsame Währung in Zukunft die Wirtschaft Europas abzusichern und die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern hätte. Dadurch würden dann auch Österreich und der einzelne Österreicher konkret profitieren. Er nannte zwölf Argumente für die Währungsunion.<sup>36</sup>

##### Interne Effizienzvorteile

- Die Kosten für das Umwechseln der verschiedenen Währungen fallen weg.
- Unsicherheiten über die Entwicklung der Wechselkurse entfallen.
- Angebote und Preise sind leichter vergleichbar, dadurch wird der europäische Markt effizienter und transparenter.
- Geringeres Zins- und Kostenniveau bei Bank- und Finanzgeschäften durch die einheitliche Währung.<sup>37</sup>
- Vorteile gegenüber der übrigen Welt
- Europa wird für Kapitalanleger aus aller Welt interessant außerdem steigert die Währungsunion die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft.<sup>38</sup>

##### Wirtschaftspolitische Vorteile

---

<sup>36</sup> Vgl. Kramer, in: Handler (1997), S. 83.

<sup>37</sup> Vgl. ebenda S. 83 f.

<sup>38</sup> Vgl. ebenda S. 84.

- Das Abwerten der eigenen Währung, um daraus kurzfristige ökonomische Vorteile zu erzielen, entfällt. Somit können Weichwährungsländer keine kurzfristigen Vorteile auf Kosten von Hartwährungsländern erlangen.
- Der Euro soll ein weltwirtschaftliches Gegengewicht zum Dollar schaffen. Durch die gemeinsame Währung sollten die wirtschaftlichen Interessen gegenüber den USA besser koordiniert werden.
- Der Hartwährungsblock in Europa orientierte sich nahezu ausschließlich an der Deutschen Mark. Somit mussten die währungspolitischen Vorgaben der Deutschen und in weiterer Folge auch andere wirtschaftspolitische Entwicklungen von den anderen Ländern mitgemacht werden. Dieser Effekt war teilweise sogar sehr erwünscht, da so von den Deutschen „Stabilität importiert“ werden konnte.
- Durch den Euro würden sich Wert und Stabilität der Währung in Zukunft nicht nur an Deutschland sondern an der Lage der gesamten Mitgliedsstaaten orientieren. Dadurch könnte es, vor allem bei starken konjunkturellen Unterschieden zu Vorteilen für einzelne Mitgliedsländer kommen.
- Dazu kommt, dass die Währungs- und Geldpolitik von der Europäischen Zentralbank gemacht wird und somit jede teilnehmende Nation bei der Entscheidungsfindung vertreten sein würde.<sup>39</sup>

#### Integrationspolitische Vorteile

- Durch den Abbau von internen Handelshemmnissen und die gemeinsamen Wettbewerbsregeln, könnte sich ein Abwerten einzelner Währungen fatal auf die Wirtschaft der anderen Mitgliedsländer auswirken. Somit müsste in letzter Konsequenz eine gemeinsame Währung geschaffen werden, damit Europa nicht wieder in einzelne Wirtschaftsgebiete zerfallen könnte.
- Die Gemeinschaftswährung fördere die Identifikation der Bürger mit Europa und steigere den politischen Einfluss und das Prestige Europas in der Welt.<sup>40</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. ebenda S. 84 ff.

<sup>40</sup> Vgl. ebenda S. 86.



Neben diesen zwölf Vorteilen verwies Kramer jedoch auch auf Risiken und Probleme. Er nennt hierbei vor allem das Einhalten der Maastricht Kriterien und das somit schrittweise Angleichen der Inflationsraten und Zinssätze, sowie die Konsolidierung der einzelnen Staatshaushalte. Der Übergang von den nationalen Währungen, so argumentierte Kramer weiter werde nicht nur für Regierungen und Wirtschaft ein Kraftakt, sondern eben auch für die einzelnen Verbraucher eine große Kraftanstrengung sein. Jedoch sei dies nun einmal die Basis für die wirtschaftliche Zukunft in Europa.<sup>41</sup>

#### 2.4.3. Diskurs von Pro und Contra

Die beiden vorangegangenen Statements sind wohl so unterschiedlich, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Fest steht, dass man wohl beiden Positionen etwas abgewinnen kann, wenn man diese aus Sicht einer nationalen oder europäischen Volkswirtschaft betrachtet. An dieser Stelle sollen jedoch all diese großen wirtschaftlichen Thematiken, auf die direkt zu erwartenden Auswirkungen auf den Konsumenten reduziert werden. Die Frage, die sich hier stellt, ist, was aus Sicht der Experten bei der Euroeinführung auf die Konsumenten Österreichs zukommen würde.

Beginnend bei den Vorteilen, kann man aus den Statements Kramers festhalten, dass die einheitliche Währung das Wechselkursrisiko ausschaltet und dass sich der Geldwechsel erübrigt. Ein interessanter Gedanke für ein Tourismusland wie Österreich, ein interessanter Gedanke für jeden Österreicher der als Tourist in der Eurozone unterwegs ist. Auch die Vergleichbarkeit von Preisen kann natürlich als Vorteil für den Konsumenten gewertet werden. Man braucht hier nicht nur an den Urlaub zu denken, die gesamte Branche des Internet- und Versandhandels wird so für den europäischen Konsumenten auf einen Schlag transparent. Also ein weiterer Vorteil. Dass Bankgeschäfte durch den verstärkten innereuropäischen Wettbewerb preisgünstiger würden, würde natürlich auch den Konsumenten positiv betreffen.<sup>42</sup>

---

<sup>41</sup> Vgl. ebenda S. 86 ff.

<sup>42</sup> Vgl. Kramer, in: Handler (1997), S. 83 f.

Gantner hingegen sah vordergründig die Abschaffung einer bewährten, stabilen und vor allem bei der Bevölkerung sehr beliebten Währung zu Gunsten einer unbekannten und mit großen Risiken behafteten Gemeinschaftswährung. Dieser beschied er vor allem nachteilige Wirkungen auf die Hartwährungsländer, wie beispielsweise Deutschland und Österreich. Dass diese Nachteile auch die Konsumenten treffen würden, daran ließ Gantner keinen Zweifel. Er meinte sogar, dass die Nachteile sicher realisiert würden, die zu erwartenden Vorteile jedoch von der Umsetzung des Euro abhängig wären.<sup>43</sup>

Wenn man sich in das Jahr 1997 zurückversetzt, kann man wohl beide Meinungen gelten lassen auch heute, einige Jahre nach der Einführung kann man noch Meinung der Autorin nicht endgültig sagen, wohin die Reise gehen wird, oder welcher der beiden oben zitierten Experten letztendlich rechtbehalten soll. Es kann festgehalten werden, dass in den vergangenen Jahren der Wohlstand in Österreich zurückgegangen ist. Ein Teil dieser Entwicklung ist sicherlich auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen. Jedoch kann festgestellt werden, dass Österreich vor der Einführung des Euro ein höheres Maß an Währungsstabilität hatte, als dies nun der Fall ist. Die Frage die sich hier der Autorin aufdrängt ist, ob es überhaupt anders kommen hätte können? Wenn man eine Gemeinschaftswährung generiert, die irgendwo einen „Durchschnitt“ an Wirtschaftsleistung repräsentiert, kann das ja eigentlich nur zur Folge haben, dass sich auch die Volkswirtschaften diesem Durchschnitt annähern. Für die schlechter entwickelten mag dies eine gute Nachricht gewesen sein, im Fall von Österreich kann man jedoch nur von einem Rückschritt sprechen. Zusammenfassend bleibt zu sagen, dass die österreichischen Konsumenten sicher einen Schritt zurückgehen mussten, es jedoch nach wie vor offen bleibt ob dieser Schritt zurück am Ende des Tages zwei nach vorne bedeuten wird. Vielen Österreichern würde wohl schon einer, zurück auf den alten Status reichen.

---

<sup>43</sup> Vgl. Gantner, in: Handler (1997), S. 61 ff.

## 2.5. Physische Umsetzung der Euroeinführung.

### 2.5.1. Die Phasen der Euroeinführung

Die physische Einführung des Euro war ein logistischer Kraftakt. Man vorverteilte die Münzen und Banknoten und bereitete die doppelte Preisauszeichnung vor. Die unten stehende Übersicht zeigt schematisch den Verlauf der physischen Umsetzung der Euroeinführung in Österreich.

Abbildung 2: Die physische Umsetzung der Euroeinführung in Österreich.

1. September 2001	Vorverteilung von Euro-Bargeld an Banken und Unternehmen. Das Aussehen und die Sicherheitsmerkmale der Banknoten werden bekanntgegeben.
1. Oktober 2001 bis 28. Februar 2002	Doppelte Währungsangabe in Schilling und Euro.
15. Dezember 2001	Vorverteilung von Euro-Münzen an Konsumenten.
1. Januar 2002	Euro wird als Bargeld eingeführt.
1. Januar bis 28. Februar 2002	Schilling und Euro sind gemeinsam gesetzliches Zahlungsmittel.
Ab 1. März 2002	Euro - alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel.

Quelle: Euro Initiative der Bundesregierung und der Europäischen Union (Hrsg.), (2001), S. 38 f.

In Österreich mussten zur Einführung des Euro 470 Millionen Banknoten und 3 Milliarden Münzen in Umlauf gebracht werden. Damit die Bevölkerung den Umstieg von der alten zur neuen Währung besser bewerkstelligen konnte, wurde ein eigenes Euro-Buch von der Regierung herausgegeben. Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel und Finanzminister Mag. Karl-Heinz Grasser klärten die Österreicher über die bevorstehenden Veränderungen auf.

### 2.5.2. Schillingnostalgie

Mitunter war es dem Schilling zu verdanken, dass in der 1. Republik im Jahr 1925 die galoppierende Hyperinflation eingedämmt werden konnte. Die Krone, ein Relikt der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, wurde durch ihn ersetzt. Im Verhältnis 10.000 zu 1 wurde in Schilling umgetauscht. Schon von Beginn an wurde „Hartwährungspolitik“ betrieben, was zur Folge hatte, dass der Schilling den Beinamen „Alpendollar“ bekam. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 war die Ära des Schillings vorerst beendet. Er wurde durch die Reichsmark ersetzt. Das Umtauschverhältnis war drei Schillinge für zwei Reichsmark, was einer Geldentwertung entsprach. Nach der Beendigung des nationalsozialistischen Regimes kam es zum Rücktausch von Reichsmark und „Militärschillingen der Alliierten“ im Verhältnis eins zu eins. Diese Maßnahme vermochte es allerdings nicht, die Inflation einzudämmen, sodass 1947 die „alten Schillinge“ in „neue“ umgetauscht werden mussten. Diese Maßnahme entwertete wieder einmal die Sparguthaben der Bevölkerung. Durch den strikten Sparkurs der damaligen Regierung schaffte es der Schilling bereits 1952 sich wieder als Hartwährung zu etablieren. Ab dem Ende der sechziger Jahre zählte er wieder zu den härtesten Währungen der Welt.<sup>44</sup>

Anhand des oben stehenden kurzen Abrisses kann man erkennen, dass wohl sehr viel Emotion und auch österreichische Identitätsgeschichte im Schilling steckte. Der „Alpendollar“ wurde als Garant für Stabilität wahrgenommen an dem vor allem die ältere Generation sehr stark hing. Man hatte sich nun einmal an den Schilling, sowohl an die Wertbeständigkeit, wie aber auch an das Aussehen gewöhnt.

Ein Beispiel aus den Fessel-GfK Interviews soll dies untermauern. Das Interview fand über ein halbes Jahr nach der Euroeinführung statt.

*„Interviewer: Nun ist es schon mehr als ein halbes Jahr mit dem Euro vergangen. Haben Sie sich mittlerweile an den Euro gewöhnt, oder gibt es da*

---

<sup>44</sup> Vgl. Euro Initiative der Bundesregierung und der Europäischen Union (Hrsg.), (2001), S. 18 f.

*manchmal noch Probleme? Können Sie mir ein bisschen von Ihren persönlichen Erfahrungen oder von den Schwierigkeiten, die es noch gibt, erzählen?*

*Interviewter: Gewöhnt ... es führt kein Weg daran vorbei, aber die Münzen sind nach wie vor katastrophal voneinander zu unterscheiden. Die gleichartigen. Das ist mein Problem. Wenn sie einmal 50 Jahre den Schilling gewöhnt waren und den Wertmaßstab ... ich kann die Festplatte nicht löschen und will sie auch nicht. Das wird dauern.*<sup>45</sup>

Der Interviewter war zum Zeitpunkt des Interviews 54 Jahre alt, männlich, lebte nicht in Wien, in einem Haushalt mit insgesamt 2 Personen und hatte als höchste abgeschlossene Ausbildung eine Höhere Technische Lehranstalt (HTL) absolviert.<sup>46</sup>

### 2.5.3. Der Euro kommt

Die Arbeiterkammern, die gesetzliche Vertretung aller unselbstständig Beschäftigten in Österreich, begannen bereits im Jahr 1990 mit Euro-Preiserhebungen, um die Interessen ihrer Mitglieder zu wahren.<sup>47</sup>

Im Jahr 1996 war etwa jeder Dritte (35 %) für die Einführung der neuen Währung. 41 % sprachen sich dagegen aus, der Rest war unentschlossen. Die politischen Entscheidungsträger versuchten darum vehement über die Euroeinführung zu informieren und dafür Werbung zu machen.<sup>48</sup>

Von der Oesterreichischen Banknoten- und Sicherheitsdruckerei (OeBS) wurden 520 Millionen Euro-Banknoten für den Eigenbedarf sowie für andere Länder produziert. Die Münze Österreich produzierte bis zum Jahreswechsel 2001/02 1,5 Milliarden Euro-Münzen. Die Vorverteilung an Banken und den Handel begann am 1. September 2001. Diese beiden Sektoren waren Hauptkanäle für die Verteilung des Euro bargeldes. Die Erstempfänger waren die

---

<sup>45</sup> Direktzitat: Fessel-GfK (2002), Interview Nr. 660.039\_8400\_05\_W4 S. 1.

<sup>46</sup> Vgl. ebenda S. 14.

<sup>47</sup> Vgl. Karl (2006), S. 7.

<sup>48</sup> Vgl. Langer (1997), S. 103.

Geschäftsstellen der OeNB in den Bundesländern, von diesen wurden die Geschäftsbanken versorgt. Zur logistischen Herausforderung bleibt zu sagen, dass 8000 Tonnen Münzen und 200 Tonnen Geldscheine in Umlauf gebracht werden mussten. In Fahrten gerechnet entsprach dies 800 LKW-Fahren, bzw. 10000 Fahrten mit Werttransportern. Zur physischen Verteilung wurden 400 Panzerwagen eingeplant, ein eigenes Münzlogistikzentrum unterstützte die Verteilung. Die Kreditinstitute hatten dann die vorbestellten Münzen und Scheine an die Unternehmen weiterzugeben.

## **2.6. Die spezielle Rolle des Handel**

In Österreich gibt es etwa 3.250.000 Haushalte die aus einer unterschiedlichen Anzahl an Personen bestehen. Diesen stehen verschiedenen Möglichkeiten zur Bargeldbeschaffung zur Verfügung. Hier können Banken, andere Haushalte und in einem großen Ausmaß auch Unternehmen genannt werden.<sup>49</sup>

Eine besonders wichtige Rolle nahm hierbei der Einzelhandel ein, denn er hatte maßgeblich die Aufgabe die Konsumenten mit der neuen Währung vertraut zu machen. Dies generierte natürlich auch für den Handel Vorteile. Je überzeugender dieser als „Informant“ in Sachen Euro auftrat, umso besser konnten sich die Konsumenten mit der neuen Preisauszeichnung zurechtfinden.<sup>50</sup>

Neben freiwilligen Kommunikationsaktivitäten mussten Unternehmen, die an Konsumenten verkauften auch gesetzliche Auflagen erfüllen. Diese waren im Euro-Währungsangabengesetz geregelt. Hier ging es vor allem um die doppelte Preisauszeichnung während der Phase des Übergangs. Die Unternehmen mussten im Bereich der Kasse den Umrechnungsfaktor aushängen, die Saldierungswährung und eine Liste der Schillingmünzen und -banknoten sowie der Eurobanknoten und -münzen und deren jeweilige Gegenwerte.<sup>51</sup>

Die logistische Herausforderung bestand vor allem in den zwei Monaten in denen sowohl in Schillingen als auch in Euro bezahlt werden konnte. Hier war

---

<sup>49</sup> Vgl. Teller (2002), S. 167 f.

<sup>50</sup> Vgl. Heumann (2003), S. 47.

<sup>51</sup> Gittenberger, in: Schnedlitz (2002), S. 43.

der Handel bemüht, beide Währungen anzunehmen und dann, nach Möglichkeit, nur noch in Euro herauszugeben. In der Einführungsphase, in der beide Währungen gültiges Zahlungsmittel waren kam es deshalb auch zu längeren Zeitdauern bei der Barzahlung, als dies vorher der Fall war. Während eine Barzahlung im Lebensmitteleinzelhandel vor der Euroeinführung im Durchschnitt 20,3 Sekunden dauerte, dauerte er in der Doppelwährungsphase 27,0 Sekunden. Dies entsprach einer Verzögerung von etwa 30 %.<sup>52</sup>

Neben der längeren Zeitdauer an der Kassa, bleibt noch ein weiteres Problem, die erhöhte Fehleranfälligkeit, zu nennen. Diese konnte sich durch das Annehmen zweier Währungen und das Umrechnen leicht negativ auf die Verbraucher auswirken.<sup>53</sup>

Dem Handel kam bei der Einführung des Euro also eine sehr große Bedeutung zu, da er große Mengen von Eurobargeld an die Konsumenten verteilte und gleichzeitig große Mengen an Schillinge einzog. Das Ende dieses Teilkapitels leitet nun auch schon zur Beschreibung der Einführungsphase über.

### **3. Die Einführungsphase**

Dieses Kapitel, geht auf die kurze aber sehr interessante Phase der Euro-Bargeldeinführung ein. Es beschreibt die Zeit der doppelten Preisauszeichnung und die Doppelwährungsphase. Außerdem werden in diesem Abschnitt auf die Handhabung des Euro durch den Konsumenten und die preispsychologischen Effekte, die sich durch die neue Währung ergaben näher eingegangen. Abschließend wird noch die offizielle Statistik des Eurobarometers herangezogen. Dies dient mitunter der Frage, wie wohl sich die Österreicher mit dem Euro in der Zeit der Einführung fühlten.

---

<sup>52</sup> Vgl. ebenda, S. 44 ff.

<sup>53</sup> Vgl. ebenda, S. 34 f.

### 3.1. Die doppelte Preisauszeichnung und Doppelwährungsphase

Am 01.10.2001 begann die Phase der doppelten Preisauszeichnung. Diese Maßnahme diente zur Konsumenteninformation und hatte vor allem dort Bedeutung, wo Konsumenten mit der neuen Währung in Berührung kamen. Es ging hier um den Einzelhandel, um Dienstleistungsunternehmen und um Freiberufler. Es mussten sowohl die einzelnen Posten, als auch die Endsummen in Angeboten, Kostenvoranschlägen und Rechnungen, aber auch bei Werbungen in Schilling wie in Euro ausgezeichnet werden.<sup>54</sup> Konsumenten konnten ihre ersten Euros ab dem 15. Dezember erwerben. Die „Startpakete“ hatten einen Gegenwert von 200 Schillingen und bestanden ausschließlich aus Münzen. Mit dem Jahreswechsel begann die Euroausgabe im großen Stil. Der 01.01.2002 war auch der Beginn der Doppelwährungsphase.<sup>55</sup> Alle Bankomaten und Bankomatkarten mussten im Jahr 2001 eurotauglich gemacht werden. In der Silvesternacht ersetzte man dann die 100 und 1000 Schillingsscheine durch 10 und 100 Euronoten. Punkt Mitternacht begann die Ausgabe. Um immer mehr Euro in Umlauf zu bringen und im Gegenzug immer mehr Schillinge aus dem Zahlungsverkehr zu nehmen, sollte der Handel nach Möglichkeit nur noch Euro als Wechselgeld zurückgeben. Ein Euro hatte den Gegenwert von 13,7603 Schilling.<sup>56</sup> Die Rundungsvorschriften für den Euro folgten den klassischen kaufmännischen Regeln. Vom Rat der Europäischen Union wurden deswegen „Umrechnungs- und Rundungsvorschriften“ (Verordnung Nr. 1103/97, Artikel 4), die alle Transaktionen zwischen alten Währungen und dem Euro regelten.<sup>57</sup>

Mit Ende Februar 2002 endete die verpflichtende Doppelpreisauszeichnung von Euro und Schilling, mit dem 1. März war der Euro das einzige Zahlungsmittel. Man konnte Schillingbanknoten und Münzen weiterhin bei der Nationalbank umtauschen.<sup>58</sup> Die alten Banknoten wurden nach dem Schreddern zu Dämmmaterial verarbeitet, die Münzen wurden zerwalzt und als Buntmetall-

---

<sup>54</sup> Vgl. Euro Initiative der Bundesregierung und der Europäischen Union (Hrsg.), (2001), S. 32 f.

<sup>55</sup> Vgl. Karl (2006), S. 7.

<sup>56</sup> Vgl. Euro Initiative der Bundesregierung und der Europäischen Union (Hrsg.), (2001), S. 35 ff.

<sup>57</sup> Vgl. Gittenberger (2001), S. 10.

<sup>58</sup> Vgl. Karl (2006), S. 7.



schrott an internationale Zwischenhändler verkauft. Die Metallmenge könnte bis zu 9000 Tonnen schwer gewesen sein.<sup>59</sup>

An dieser Stelle soll noch einmal auf den Gegenwert von Schilling und Euro eingegangen werden. Vielfach wurde unterstellt, dass der Euro ein „Teuro“ sei. Hier werden nun einige Konsumenten zu Wort kommen, die die Euroeinführung aus ihrer Sicht kommentieren. Die Statements der drei ausgewählten Personen wurden gegenüber den Interviewern von Fessel GfK kurz nach der Euroeinführung getätigt. Sie dienen als Indizien für eine sehr stark subjektiv empfundene Teuerung kurz nach der Einführung.

*„5. Wenn Sie jetzt an Ihren Haushalt und die Ausgaben für den Haushalt denken, hat sich da in diesen acht, neun Monaten durch die Euro Einführung etwas wesentliches geändert? (Taschengeld, Geldeinteilung, Bezahlung mit Karten statt Bargeld, etc.)*

*Man gibt ein bisschen mehr aus. Der Euro kommt mir weniger vor. Für mich sind zehn Euro wie hundert Schilling. Mit Karte zahle ich überhaupt nicht.“<sup>60</sup>*

Der Interviewte (männl.) stammte aus Wien, war 46 Jahre alt und lebte in einem Zweipersonenhaushalt. Seine Schulbildung entsprach einer Fachschule bzw. einer Lehre.<sup>61</sup>

*„10. Wenn Sie nun so an die letzten 8, 9 Monate seit der Euroeinführung denken, sind Sie „geldmäßig gesprochen“ die Monate gegenüber früher nun länger oder kürzer geworden, sprich: wird es gegen Monatsende nun finanziell enger oder bleibt am Monatsende jetzt sogar etwas mehr übrig als noch zu Schillingzeiten?*

*Es wird enger, enger, enger. Darum bin ich auch so genau, was die Lebensmittel anbelangt. Wenn ich halt einkaufe, dann mit Liste und am Wochenende*

---

<sup>59</sup> Vgl. Euro Initiative der Bundesregierung und der Europäischen Union (Hrsg.), (2001), S. 26 f.

<sup>60</sup> Direktzitat: Fessel-GfK (2002), Interview Nr. 660.039\_8400\_01\_W4 S. 2.

<sup>61</sup> Vgl. ebenda S. 13.

*setze ich mich hin und mache eine Liste und schaue, wo ist es billiger, wie viel kostet das ... das versuche ich schon sehr genau zu machen. Ich bin dann immer sehr überrascht, wenn man sieht 30 oder 40 Euro und denkt sich: „Ich habe ja gar nicht im Korb drinnen.“<sup>62</sup>*

...

*„45. eine andere Fragen: Wir haben die Erfahrung gemacht, daß einige Konsumenten mit dem Bankomat gewissermaßen eine Ausgabenplanung machen. Also man hat früher z.B. einen Tausendschilling Schein für den Wochenendeinkauf abgehoben und damit eingekauft und mehr Geld war nicht da. Jetzt nimmt man einen 100 Euro Schein und geht damit einkaufen. Am Monatsende hat man dann aber mehr ausgegeben. Haben Sie auch schon solche oder ähnliche Erfahrungen gemacht?*

*Schon. Ich mache es nicht mit dem Bankomat, aber ich hebe zum Beispiel 100 Euro ab und denke, ich habe viel Geld. Dann gehe ich einkaufen und mache meine Liste und auf einmal habe ich weniger in der Geldbörse drinnen. Ja ... das ist teurer, weil ich angefangen habe, das genau zu überprüfen. Da habe ich mich am Wochenende hingesetzt, hab mir die Artikel herausgesucht und verglichen und habe mir den Unterschied angesehen. Und da merkt man, daß es teurer ist.“<sup>63</sup>*

Dieser Interviewpartner stammte nicht aus Wien, war weiblich und 38 Jahre alt. Die höchste abgeschlossene Ausbildung war eine Fachschule bzw. Lehre. Die Dame lebt alleine.<sup>64</sup>

*„2. Wenn du jetzt auf dieses Jahr mit dem neuen Geld, dem Euro, zurückblickst, wie waren da deine Erfahrungen im allgemeinen?*

*Also, insofern, also ich war in Italien und da ist es schon sehr praktisch, weil da hat man nicht mehr genau abgezähltes Geld bereit halten müssen und überlegen, was kauft man noch oder was lässt man bleiben, weil man halt ein-*

---

<sup>62</sup> Direktzitat: Fessel-GfK (2002), Interview Nr. 660.039\_8600\_02\_W4 S. 5.

<sup>63</sup> Direktzitat: ebenda S. 13.

<sup>64</sup> Vgl. ebenda S. 13.

*fach alles kaufen hat können, was einen gefallen hat. Negativ ist auf jeden Fall die Preisteuerung, die ja mittlerweile bestätigt worden ist und wie gesagt, mit den Münzen habe ich schon Schwierigkeiten, vor allem die 1-Cent, 2 Cent und 5 Cent Münzen sind für mich absolut schrecklich.*<sup>65</sup>

Nähere Angaben zur interviewten Person fehlen leider bei diesem Interviewten.<sup>66</sup>

Die oben angeführten Aussagen aus der Eurobegleitstudie wurden deshalb ausgewählt, weil die Autorin der vorliegenden Arbeit immer wieder auf diese Argumente gestoßen ist. Stellvertretend für viele wurden diese drei Meinungen herausgegriffen.

Welche Argumente kommen immer wieder? Die Probanden sind der Meinung, dass alles teurer wurde. Gleichzeitig geben sehr viele an, dass sie mit dem Umrechnen Probleme hatten. Sie schätzten oder verwenden den Euro „dezi-mal“, also 100 Schilling = 10 Euro. Obwohl, wie im Text genau vor den Interviews erwähnt die besagten 10 Euro fast 140 Schilling wären! Zu dieser Art des Umgangs verleitet nach Meinung der Autorin durchaus auch der Bankomat, da wie weiter oben zu lesen war die 100 und 1000 Schilling Scheine zu 10 und 100 Euro wurden. Viele Leute verwendeten sie vermutlich deshalb auch äquivalent. Die Menschen versuchten sich mit Listen zu behelfen, um ihre Ausgaben in den Griff zu bekommen, trotzdem blieb am Ende des Monats weniger übrig. Praktisch war der Euro auf Anhieb im Urlaub, da konnte man 1:1 vergleichen. Was die Konsumenten bei der Handhabung außerdem störte (und wahrscheinlich teilweise noch stört) sind die 1, 2 und 5 Cent Münzen. Diese wurden laut Angaben der Interviewten sehr häufig verwechselt. Genau diese Dinge sind es, die zum nächsten Teilkapitel überleiten, die Handhabung des Euro.

---

<sup>65</sup> Direktzitat: Fessel-GfK (2002), Interview Nr. 02/260.039 Liste Nr. 9001/Adr. Nr. 04 S. 1.

<sup>66</sup> Vgl. ebenda S. 10.

### 3.2. Die Handhabung des Euro durch den Konsumenten

Im vorangegangenen Teil war viel über die Einführung des Euro die Rede und die damit verbundenen Erfahrungen und Wahrnehmungen des Konsumenten. Hier werden nun, als Ergebnis des Vorkapitels einerseits preispsychologische Effekte genauer untersucht und andererseits wird auf die Handhabungsprobleme der Konsumenten in Sachen Euro genauer eingegangen.

#### 3.2.1. Preispsychologische Effekte

Es kann nicht bestritten werden, dass die Einführung des Euro einige preispsychologische Effekte hatte, die an dieser Stelle Aufnahme in die vorliegende Arbeit finden sollen. Diese lassen sich in die Themenfelder Preisinteresse, Preiswahrnehmung und Preisbeurteilung unterteilen.<sup>67</sup>

Abbildung 3: Preispsychologische Themenfelder der Währungsumstellung

Preisinteresse	Preiswahrnehmung	Preisbeurteilung
Preisbedeutung Preisachtsamkeit Alternativen- Bewusstsein	Preisoptik Preisklassen Preisvertrauen Preisimage	Preiskenntnisse Preisanker Preisschwellen

Quelle: Diller, Hermann, Preispsychologische Effekte der Währungsumstellung zum Euro, Theoretische Grundlagen und empirische Befunde, Arbeitspapier Nr. 70, Nürnberg, 1998, S 6.

Die oben stehende Abbildung zeigt die Themenfelder die für die Preispsychologie bei der Euroumstellung relevant sind. Eine dieser Überlegungen ist das Preisinteresse. Werden die Käufer stärker auf die Preise achten? Die zweite große Frage stellt sich nach der Preiswahrnehmung. Durch die Euroeinführung werden die Preise, verglichen zur alten Währung um vieles billiger. Wie werden die Konsumenten darauf reagieren? Der dritte Punkt ist schließlich die

---

<sup>67</sup> Vgl. Diller (1998), S. 6.

Preisbeurteilung. Welche Preisanker werden die Konsumenten setzen? Wie werden sie die Preise beurteilen?<sup>68</sup>

Diese Fragestellungen stehen im Zentrum der folgenden Überlegungen zur Euroumstellung und der wohl direktesten Auswirkung auf die Konsumenten, die Verbraucherpreise.

Bereits vor der Einführung des Euro stellte man sich die Frage, ob durch die Umstellung, das Preisinteresse steigen würde. Diller ging davon aus, dass hier durch den Euro keine gravierenden Änderungen eintreten würden. Er begründete dies dadurch, dass die Suche nach Preisinformationen im Zusammenhang mit Kaufentscheidungen ein erlerntes Verhalten sei und hier darum keine gravierenden Änderungen folgen würden.<sup>69</sup> Es kam jedoch bei vielen Konsumenten die Befürchtung auf, dass durch die Euroeinführung die neuen Preise „großzügig gerundet“ würden, um so wieder auf „gewohnte Beträge“ zu kommen. Dies hätte bedeutet, dass versteckte Preiserhöhungen vorgenommen worden wären, was von Seiten der Regierung definitiv untersagt war.<sup>70</sup>

Ein großer Teil der Gastronomie in Österreich umging dieses Problem, indem er bereits vor der Euroeinführung auf „unrunde Schillingpreise“ aufrundete, um bei der Euroeinführung „runde Preise“ zu haben.<sup>71</sup> Diese Maßnahme steigerte sehr wohl das Preisinteresse der Konsumenten in Österreich.

An dieser Stelle kann kurz auf die Preisfixierung aus betriebswirtschaftlicher Sicht eingegangen werden. Unternehmen bedenken sehr wohl die preispsychologischen Faktoren bei der Festsetzung ihrer Preise. Je nachdem welches „Image“ hergestellt werden soll, müssen hier die unterschiedlichsten Überlegungen angestellt werden. Scheuch spricht beispielsweise von Preisschwellen, bei deren Überschreitung vom Konsumenten auf Substitutionsgüter zurückgegriffen werden kann. Außerdem hilft der Preis ein Produkt zu positionieren, als besonders günstig oder als besonders exklusiv. Wichtig und oben am Beispiel der Gastronomie veranschaulicht sind „zahlenpsychologische“ Preise,

---

<sup>68</sup> Vgl. ebenda S. 5.

<sup>69</sup> Vgl. ebenda S. 7.

<sup>70</sup> Vgl. Balek (2008), S. 38.

<sup>71</sup> Vgl. ebenda S. 38.

auch „gebrochene“ Preise genannt, wie etwa € 9,99.<sup>72</sup> Neben den „psychologischen“ Preisen, gibt es auch noch „runde“ Preise, also solche die auf 0 Cent enden, alle übrigen werden als „unrunde“ Preise bezeichnet.<sup>73</sup>

Man kann also an dieser Stelle festhalten, dass Unternehmen ihre Preise bewusst dazu einsetzen, um die Kaufentscheidung von Konsumenten zu beeinflussen, eine Funktion, die durch die Euroeinführung erst einmal wegfiel, da die Preise aufgrund der rechtlichen Situation auf alle Fälle „unrund“ wurden.

Diese auch als „Optische Preise“ bezeichneten Preise fielen nun einmal weg. Eine zweite Auswirkung war, dass für viele Konsumenten die gewohnten „Eckpreise“ weggefallen sind. Dies waren die wohlbekannten Preise für häufig gekaufte Güter. Wegen des Euro musste dieses Wissen erst wieder neu aufgebaut werden.<sup>74</sup>

Das Wissen über „Eckpreise“, auch „Ankerpreise“ genannt musste neu erlernt werden, da es sich hier um Preisbeurteilungen handelte und nicht etwa um Preiswahrnehmungen. Hierfür dienen den meisten Konsumenten entweder Einzelpreise, oder gelernte mittlere Preise aber auch Preisschwellen als Hilfen für die Kaufentscheidung. Man konnte von einer gewissen Phase der Verunsicherung der Konsumenten ausgehen, in der das Vertrauen in einzelne Produkte und Unternehmen umso wichtiger war. Als wohl wichtigste Orientierungshilfe gab es über mehrere Monate die Periode der doppelten Preisauszeichnung, für die sich Diller schon 1998 aussprach. Diese half sicher vielen Menschen sich anhand der „Vergleichsanker“ alte Währung – Euro zu orientieren.<sup>75 76</sup>

Als Beispiel aus der Praxis kann hier die Drogeriemarktkette „dm“ angeführt werden. Sie kündigte bereits vor der Euroeinführung an, dass sie im Zuge der Währungsumstellung mehr und mehr auf „psychologische“ Preise verzichten und die Preise auf fünf oder zehn Cent abrunden werde. Solche Maßnahmen konnten das Vertrauen der Kunden in ein Unternehmen enorm stärken. Außerdem kam ein Marktexperiment (von Diller und Brielmaier) in Drogeriemärk-

---

<sup>72</sup> Vgl. Scheuch (1996), S. 333.

<sup>73</sup> Vgl. Balek (2008), S. 38.

<sup>74</sup> Vgl. ebenda S. 39.

<sup>75</sup> Vgl. Diller (1998), S. 13f.

<sup>76</sup> Vgl. Kapitel 3.2.

ten zu dem Ergebnis, dass zwei Drittel aller Befragten die „runden“ Preise den „gebrochenen“ Preisen vorziehen. Drei Viertel meinten sogar, dass „runde“ Preise ehrlicher wären als „gebrochene“. Außerdem verneinen sie, dass letztere generell günstiger wären.<sup>77</sup>

### 3.2.2. Physische Handhabung und Probleme mit dem Euro

Neben den Überlegungen der Preispsychologie des vorangegangenen Kapitels, wendet sich dieser Teil der Arbeit geradezu praktischen Problemen zu. Hier geht es um die Probleme die die Konsumenten konkret bei der Euroeinführung hatten.

*„I: Man hat eigentlich immer wieder davon gehört, dass die Österreicher gewisse Probleme mit den Cent-Münzen haben. Wie sind da Ihre Erfahrungen – glauben Sie, gibt es da nach wie vor Probleme?“*

*ZP: Naja Probleme ... ich mag sie nicht ... ich mag sie einfach nicht, ich hasse diese kleinen Münzen.*

*I: Wieso?*

*ZP: Sie sind mir zu klein, sie sind unhandlich, es ist einfach unmöglich, ja.*

*I: Und wie ist das bei den kleinen Cent-Münzen, 1, 2, 5 Cent, gibt es da eher Probleme oder eher bei den großen.*

*ZP: Ich hab also eigentlich hauptsächlich von den kleinen gesprochen, natürlich mag ich die großen auch nicht so wirklich, sie sind mir zu ... in der Farbe zu ähnlich, d.h. sie sind leicht verwechselbar, d.h. sie sind nur durchs Greifen eigentlich ... wenn man jetzt in die Tasche greift, durchs Greifen, jetzt nicht erkennbar, das einer größer oder kleiner ist.*

*I: Und wie ist das mit der 2 Euro-Münze: Geht Ihnen persönlich ein 2 Euro-Schein ab, oder haben Sie sich schon ganz an die 2 Euro-Münze gewöhnt?*

---

<sup>77</sup> Vgl. Kotler, Bliemel (2001), S. 849.

*ZP: Na ich ertappe mich dabei, dass ich die 2 Euro-Münze eher verschleudere uns mit einem Schein würde ich den Wert, der in etwa 28 Schilling betragen würde, achten.*<sup>78</sup>

Die Zielperson war 27 Jahre alt, männlich, lebte in Wien im Einpersonenhaushalt und hatte Matura.<sup>79</sup>

Die oben zitierten Teile des Interviews mit dieser Zielperson wurden in die Arbeit aufgenommen, weil sie in einem kurzen Statement alle Probleme die die Österreicher mit der neuen Währung hatten, wiedergeben. Der Interviewte sprach von seiner Aversion gegen die kleinen Kupfermünzen, die man nicht durch bloßes Greifen unterscheiden konnte, eine Eigenschaft die Schilling und Groschen aufgrund ihrer unterschiedlichen Materialien und Beschaffenheit sehr wohl hatten. Außerdem bemängelte er, dass er die 2-Euro Münze zu wenig achtete und sie darum verschleuderte. An dieser Stelle ergibt sich ein weiteres Indiz, was die gefühlte Teuerung erklären kann, der „falsche“, leichtfertige Umgang mit dem Kleingeld. Man kann an dieser Stelle anmerken, dass das Äquivalent zur 2-Euro Münze in Österreich der 20 Schilling Schein war.<sup>80</sup> Es gab allerdings auch die 20 Schilling Münze in Österreich, die jedoch bei der Bevölkerung nie sehr beliebt war und darum kaum Verbreitung fand. Vermutlich ging man in Österreich mit allem was Papiergeld war achtsamer um, als mit den Münzen. Dies wäre zumindest ein Erklärungsansatz für dieses Problem.

Bei Sichtung der Probleme und der verschiedenen Pros und Contras und all der Probleme, muss der Vollständigkeit halber darauf hingewiesen werden, dass viele Probanden meinten überhaupt keine Probleme mit dem Euro zu haben. Stellvertretend für diesen Teil der österreichischen Bevölkerung sei dieses Interview hervorgehoben.

---

<sup>78</sup> Direktzitat: Fessel-GfK (2002), Interview Nr. 02/660.029/4 Liste Nr. 9000/Adr. Nr. 01/ Int. Nr. P4208 S. 6 f.

<sup>79</sup> Vgl. ebenda S. 8.

<sup>80</sup> Gemeint ist in diesem Fall, dass die 2-Euro Münze wie der 20-Schilling Schein verwendet wurde, auch wenn sie um einiges mehr wert war.



*„40. Man hat eigentlich immer wieder davon gehört, dass die Österreicher gewisse Probleme mit den Cent Münzen haben. Wie sind da Ihre Erfahrungen? Glauben Sie, es gibt nach wie vor Probleme*

*40.1. Eher bei den kleinen Cent Münzen oder bei den großen?*

*Ich weiß es nicht, ich kann mir nicht vorstellen, was es da für Probleme gibt.*

*Sie haben keine Probleme damit?*

*Nein ich finde auch diese Bestrebungen, die ein Cent Münze abzuschaffen, unnötig.*

*40.2. Und wie ist das mit der 2 Euro Münze – geht Ihnen persönlich ein 2 Euro Schein ab, oder haben Sie sich an die Münze gewöhnt?*

*Mir geht er nicht ab, aber wie gesagt ich kenne sehr, sehr viele Leute ... er würde mich auch nicht stören.<sup>81</sup>*

Der Interviewte stammte nicht aus Wien, war männlich und 23 Jahre alt. Er lebte in einem Haushalt mit 3 Personen und hatte die Pflichtschule absolviert.<sup>82</sup>

Man kann an diesen zwei sehr unterschiedlichen Aussagen sehr schön ersehen, wie groß die Bandbreite der „Euro-Startprobleme“ bei der Bevölkerung war. Vermutlich war der größte Teil der Konsumenten mit seinen Problemen oder eben „Nicht-Problemen“ irgendwo zwischen diesen beiden Aussagen anzusiedeln.

### **3.3. Die Einführung des Euro aus offizieller Sicht**

Im Zuge der Einführung des Euro, wurden die Bürger der Europäischen Union dazu befragt, ob sie sich mit dem Euro als neuem Zahlungsmittel wohlfühlten.

---

<sup>81</sup> Direktzitat: Fessel-GfK (2002), Interview Nr. 660.039\_8600\_04\_W4 S. 11.

<sup>82</sup> Vgl. ebenda S. 13.

Tabelle 4: Beliebtheit des Euro

Wie wohl fühlen sich die Menschen dabei, den Euro zu nutzen?				
	Werte in %	2001 - 56	2002 - 57	2002 - 58
Österreich	sehr wohl und ziemlich wohl	55	65	62
	nicht sehr wohl und überhaupt nicht wohl	37	29	34
Durchschnitt der Euroländer	sehr wohl und ziemlich wohl	47	69	60
	nicht sehr wohl und überhaupt nicht wohl	48	40	39

Quelle: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 56 - 58, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

Bei dieser Statistik ist interessant, dass die Konsumenten Österreichs sich mit dem Euro kurz vor der Einführung (2001 – 56) doch um einiges wohler fühlten als der Durchschnitt der Bürger der anderen Euroländer. Interessanter Weise beginnt sich dieser Wert im Jahr 2002 schnell wieder an den Durchschnitt anzugleichen, obgleich die Werte in Österreich doch etwas höher blieben als bei den anderen WWU-Ländern.<sup>83</sup>

Was in Österreich eindeutig positiver ausfiel als im Durchschnittsvergleich war der Anteil derer, die sich mit dem Euro nicht sehr oder überhaupt nicht wohl fühlten. Fühlten sich in Österreich bei der Euroeinführung 33 % der Befragten nicht wohl bei der Verwendung des neuen Zahlungsmittels, so waren das im Vergleich mit den anderen teilnehmenden Ländern 42 % der Bürger die größere Probleme bei der Benutzung mit der neuen Währung hatten.<sup>84</sup>

Man kann hier vielleicht einen positiven Effekt all der Aufklärungskampagnen sehen, da die Österreicher allgemein recht gut auf den Euro vorbereitet gewesen sein dürften. Hier ergibt sich eine weitere Auswirkung auf den Konsumenten, die direkte Handhabung der neuen Währung, die zwar einem Drittel Prob-

<sup>83</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 56 - 58, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

<sup>84</sup> Vgl. ebenda.

leme bereitete, vom Großteil aber doch von Anfang an recht gut gemeistert wurde.

Hier ist sehr wohl auch zu bemerken, dass bei der Einführung 72 % für den Euro waren, jedoch nur 49 % ihn auch für eine gute Sache hielten. Bei der Beurteilung ob der Euro „gut“ oder „schlecht“ sei gab es einen starken Zusammenhang mit der Einstellung der Probanden zur EU. Wurde die Mitgliedschaft des eigenen Vaterlandes in der EU positiv gesehen, wurde mit großer Wahrscheinlichkeit (74 %) auch die Euroeinführung positiv gesehen. Hatte die EU ein negatives Image, so färbte dies auch auf den Euro ab (63 %).<sup>85</sup>

Bei Beachtung der Demographie kann festgestellt werden, dass mehr Männer als Frauen den Euro befürworteten (68 zu 58 %) und dass junge Menschen sich mit dem Umgang mit der neuen Währung leichter taten als alte Menschen. Es fühlten sich 74 % der 15 – 24 Jahre alten Befragten im Umgang mit dem Euro sicher, bei den über 55 Jahre alten waren dies nur 53 %. Nach Berufsgruppen beurteilt fühlten sich die Selbstständigen mit 77 % am sichersten, während die bereits pensionierten Bürger sich am unsichersten fühlten (52 %).<sup>86</sup>

Alles in allem ging die Bargeldumstellung jedoch sehr schnell vor sich. Man verband dies mit der hohen Akzeptanz des Euro. Bereits einen Monat nach der Umstellung meinte der Direktor der Oesterreichischen Nationalbank gegenüber der Wiener Zeitung, dass diese erfolgreich abgeschlossen sei. Einer Telefonumfrage vom 21. Jänner 2002, die im Auftrag der Nationalbank durchgeführt wurde, gaben 63 % der Befragten an, dass sie keine Schillinge mehr zuhause hätten. Laut OeNB waren zu besagtem Zeitpunkt bereits etwa 77 % der erwarteten Banknoten und 60 % der erwarteten Schillinge zurückgebracht worden.<sup>87</sup>

Die Umrechnung machten die Österreicher nach verschiedenen Methoden. Sie merkten sich beispielsweise die Preise von Produkten die sie oft benötigten und lernten dann nach und nach mehr Preise dazu (61 %). Andere wieder-

---

<sup>85</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 52, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

<sup>86</sup> Vgl. ebenda.

<sup>87</sup> Vgl. [http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/europa/europaarchiv/191712\\_Euro-Umstellung-praktisch-abgeschlossen.html](http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/europa/europaarchiv/191712_Euro-Umstellung-praktisch-abgeschlossen.html), Stand 02.11.2013; 19:29 MEZ.

rum (58 %) verwendeten den Umrechnungsbetrag von rundeten Eurobeträgen und schätzten dann die Summen für alltägliche Artikel. 43 % rechneten auf den Groschen genau um. Dies war eine Strategie, die 40 % der befragten vor allem bei hochpreisigen Artikeln häufig anwandten.<sup>88 89</sup>

## **4. Die ersten Jahre mit dem Euro**

### **4.1. Messbare Preissteigerungen in den ersten Jahren nach der Einführung**

An dieser Stelle wird das Protokoll einer Pressekonferenz der Statistik-Austria, vormals das Statistische Zentralamt der Bundesrepublik Österreich zitiert. Die oben genannte Organisation ist das wichtigste offizielle Organ für Statistik in Österreich und errechnet unter anderem auch den Verbraucherpreisindex und weitere wichtige Indizes und stellt statistisch relevante Daten zur Verfügung.<sup>90</sup>

Auf besagter Pressekonferenz vom 17. Jänner 2007 wurde bekanntgegeben, dass die Preissteigerungen der Verbraucherpreise seit der Einführung des Euro 7,4 % betragen hatten. Etwa ein Drittel dieser Preissteigerungen war auf Betriebskosten rund um das Wohnen und die Teuerung von flüssigen Brennstoffen, wie Heizöl zurückzuführen. An zweiter Stelle fanden sich die Kraftstoffe und Schmiermittel, die seit 2002 sehr starken Preissteigerungen unterlagen.<sup>91</sup>

An dieser Stelle muss man sich im Zuge einer objektiven Beobachtung die Frage stellen, wie hoch denn die Preissteigerungen im Vergleichszeitraum vor der Euroeinführung waren. Nur so kann man beurteilen, ob diese Steigerung

---

<sup>88</sup> Vgl. ebenda.

<sup>89</sup> Vgl. Kapitel 3.2.1.

<sup>90</sup> Vgl. [www.statistik-austria.at](http://www.statistik-austria.at), Stand 05.01.2014, 20:32 MEZ.

<sup>91</sup> Vgl. [http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CDMQFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.statistik.at%2Fweb\\_de%2Fstatic%2Fpressekonferenz\\_17.1.2007\\_5\\_jahre\\_euro\\_023173.pdf&ei=sqfJUqPSNdGQhQe0iYCwCQ&usg=AFQjCNH9TYiJiON9uLhYpR\\_FAgYz1F59Mw&bvm=bv.58187178,d.bGE](http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CDMQFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.statistik.at%2Fweb_de%2Fstatic%2Fpressekonferenz_17.1.2007_5_jahre_euro_023173.pdf&ei=sqfJUqPSNdGQhQe0iYCwCQ&usg=AFQjCNH9TYiJiON9uLhYpR_FAgYz1F59Mw&bvm=bv.58187178,d.bGE), Stand 05.01.2014, 19:44 MEZ.

als eher hoch oder gering einzustufen ist. Das Protokoll zur Pressekonferenz gab auch dazu Auskunft.

In den fünf Jahren vor der Einführung der Gemeinschaftswährung lag die Teuerung bei 6,6 %. Die Preistreiber waren ebenso an erster Stelle die Ausgabengruppe Wohnen, gefolgt vom Verkehr.<sup>92</sup> Es kann also an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Teuerung in Österreich, die über den Verbraucherpreisindex messbar war in den fünf Jahren mit dem Euro um lediglich 0,8 % stärker gestiegen war, als in den fünf Jahren vor der Währungsumstellung. Nach Meinung der Autorin wäre dies kein Grund von einem Teuerungseffekt des Euro zu sprechen, da Steigerung hierfür eigentlich überraschend gering ist. Woher kommen dann all die Gerüchte vom „Teuro“? Im Kapitel 3.2.1. wurde bereits ausführlich auf preispsychologische Effekte eingegangen und der Begriff der gefühlten Teuerung, bzw. der gefühlten Inflation geklärt.

Da häufig gekaufte Produkte diesen Effekt beim Konsumenten auslösen können, wurde zum Verbraucherpreisindex eine spezielle Auswertung nach „Mini-“ und „Mikrowarenkorb“ durchgeführt. Der Miniwarenkorb stellte dabei einen Wocheneinkauf dar, während der Mikrowarenkorb einen täglich getätigten Einkauf symbolisieren sollte. Dieser beinhaltete 20 Güter und Dienstleistungen und entsprach etwa 5 % der Konsumausgaben der privaten Haushalte. Der Miniwarenkorb bestand aus 55 Artikeln und deckte ca. 16 % der gesamten Konsumausgaben eines Haushaltes ab. Beide lagen über der allgemeinen Inflationsrate. Während der Mikrowarenkorb seit der Euroeinführung um 9,2 % im Preis gestiegen war (1,8 % Punkte über der Inflation), war beim Miniwarenkorb eine Preissteigerung von 12,5 % zu verzeichnen, das war um 5,1 %-Punkte höher als die allgemeine Inflationsrate. Diese Ergebnisse unterstützten die Annahme, dass „gefühlte Inflation“ zu einem guten Teil für das Euroimage verantwortlich war und immer noch ist.<sup>93</sup>

Im Dienstleistungssektor hatten sich die Preise seit der Euroeinführung überdurchschnittlich erhöht. Lag die Steigerung bei den Gütern bei 7,9 %, so stie-

---

<sup>92</sup> Vgl. [http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CDMQFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.statistik.at%2Fweb\\_de%2Fstatic%2Fpressekonferenz\\_17.1.2007\\_5\\_jahre\\_euro\\_023173.pdf&ei=sqfJUqPSNdGQhQe0iYCwCQ&usg=AFQjCNH9TYiJiON9uLhYpR\\_FAgYz1F59Mw&bvm=bv.58187178,d.bGE](http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CDMQFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.statistik.at%2Fweb_de%2Fstatic%2Fpressekonferenz_17.1.2007_5_jahre_euro_023173.pdf&ei=sqfJUqPSNdGQhQe0iYCwCQ&usg=AFQjCNH9TYiJiON9uLhYpR_FAgYz1F59Mw&bvm=bv.58187178,d.bGE), Stand 05.01.2014, 19:44 MEZ.

<sup>93</sup> Vgl. ebenda.

gen die Preise bei Dienstleistungen von 2001 bis 2006 um 11,2 %. Besonders stark stiegen die Preise bei Friseuren. Hier fand eine Erhöhung von 13,9 % statt, in den fünf Jahren vor dem Euro betrug sie 7,5 %. Besuche im Solarium, die statistisch der Gruppe von Friseurdienstleistungen zugerechnet werden, stiegen sogar um 25 % im Preis. Überdurchschnittliche Teuerungen gab es auch im Bereich Kultur. Hier betrug die Steigerung im Beobachtungszeitraum 12,5 %, verglichen zu 8,2 % in den Jahren davor. Spitzenreiter waren Ausstellungen / Museen. Hier wurde der Besuch um 42 % teurer, gefolgt von Tourismus Attraktionen, deren Preise stiegen um 30 %.<sup>94</sup>

Laut Statistik Austria, kann man jedoch nicht einfach davon ausgehen, dass diese Preissteigerungen, die wie soeben dokumentiert, stattgefunden hatten, einfach auf den Euro zurückzuführen waren. Man räumt hier schon ein, dass die Preissteigerungen auch durch andere Faktoren mitverursacht werden konnten. Als Beispiel wurden veränderte Bewirtschaftungskonzepte genannt.<sup>95</sup>

Eine weitere Quelle für den Verdacht auf Teuerung, die durch den Euro hervorgerufen werden konnte bietet die Arbeiterkammer. Das ist die gesetzliche Interessensvertretung aller Nicht-Selbstständig Beschäftigten in Österreich. Diese veröffentlichte erstmals seit 1999 im Jahr 2004 wieder einen Bericht über „Die Lage der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Österreich“.<sup>96</sup>

Auch die Arbeiterkammer räumt ein, dass nicht mit letzter Sicherheit die Teuerungen auf die Euroeinführung zurückzuführen waren. Es konnte sogar beobachtet werden, dass die Preissteigerungen bei einzelnen Waren und Dienstleistung auf Erhöhungen von Gebühren zurückzuführen waren, und somit nicht ursächlich auf die Euroeinführung. Eine weitere Möglichkeit, die angewandt wurde um außergewöhnliche Preisveränderungen sichtbar zu machen, war die durchschnittliche Preiserhöhung der letzten 10 Jahre mit jener der Jahre 2001 bis 2002 zu vergleichen. Hierfür zog man Datenmaterial der Statistik Austria heran. Die Ergebnisse sind in der Tabelle unten dargestellt.<sup>97</sup>

---

<sup>94</sup> Vgl. ebenda.

<sup>95</sup> Vgl. ebenda.

<sup>96</sup> Vgl. Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte (2004), S. 43.

<sup>97</sup> Vgl. ebenda S. 43.

Tabelle 5: überdurchschnittliche Teuerung bei der Euroeinführung

<b>überdurchschnittliche Teuerung bei der Euroeinführung</b>			
	Jährlicher Durchschnitt		<b>überdurchschnittliche Steigerung bei Euroeinführung</b>
alle Werte in %			
Ausgabengruppen	1991 - 2000	2001- 2002	
Erziehung und Unterricht	5,48	15,80	<b>10,32</b>
Spielwaren	0,93	7,84	<b>6,91</b>
Privatverkehr	3,99	9,86	<b>5,87</b>
Gemüse	0,28	4,02	<b>3,74</b>
Pauschalreisen	1,28	4,88	<b>3,60</b>
Milch, Käse, Eier	0,05	3,34	<b>3,29</b>
Gas	1,72	4,98	<b>3,26</b>
Spirituosen	1,44	4,59	<b>3,15</b>
Schmuck, Uhren	-0,97	2,08	<b>3,05</b>
Tabak	2,60	5,26	<b>2,66</b>
Haushaltsgeräte	0,78	3,44	<b>2,66</b>
Obst	3,15	5,64	<b>2,49</b>
Hifi-Geräte	-2,07	0,35	<b>2,42</b>
Zeitungen	2,69	4,69	<b>2,00</b>
Pers. Gebrauchsgüter	0,19	2,13	<b>1,94</b>
Kfz. Versicherungen	1,83	3,68	<b>1,85</b>
Nahrungsmittel	1,21	3,00	<b>1,79</b>
Heimtiere	-1,00	0,55	<b>1,55</b>
Sonstige Dienstleistungen	1,57	3,04	<b>1,47</b>

Quelle: Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte, Die Lage der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Österreich, Eigenverlag, 2004, S. 43.

Die Tabelle stellt in der ersten Spalte die Teuerung im jährlichen Durchschnitt von 1991 bis 2002 dar und in der zweiten Spalte die Preissteigerungen der ausgewählten Produkte von 2001 bis 2002. Für eine bessere Lesbarkeit der Ergebnisse, wurde die Spalte „überdurchschnittliche Preissteigerung bei der Euroeinführung“ hinzugefügt. Diese Werte verkörpern jenen Teil der Steigerung der über den gewöhnlichen Preisanstiegen lag. Diese Spalte ist in der Originalquelle nicht dargestellt und wurde für die vorliegende Arbeit erstellt.

Die drei Spitzenreiter in Sachen Preisanstieg bei der Euroeinführung waren somit Erziehung und Unterricht, Spielwaren und der Privatverkehr. Bedenklich stimmt bei der Betrachtung der Ausgabengruppen vor allem, dass Nahrungs-

mittel im Allgemeinen sowie einzelne Nahrungsmittelgruppen unter diesen 19 ausgewählten Kategorien zu finden waren.<sup>98</sup>

Die Arbeiterkammern führten jedoch auch selbst Preiserhebungen durch, bzw. beauftragten diese. Unter anderem war dies im Bereich Lebensmittel und Drogeriewaren der Fall. Hier stellte man einen Warenkorb aus häufig gekauften Artikeln zusammen und verglich die Jahre 2001 und 2002 miteinander. Es wurden alle großen Supermarktketten und Drogeriemärkte involviert. Der Ort der Untersuchung war Wien. Bei dieser Untersuchung fiel die Steigerung um einiges geringer aus. Die relative Durchschnittliche Steigerung betrug 0,63 %, der VPI war im Vergleichszeitraum um 1,8 % gestiegen.<sup>99</sup>

Natürlich waren bei dieser Untersuchung die Parameter andere als bei den in der oben stehenden Tabelle genannten Daten. Im Warenkorb waren nicht nur Lebensmittel sondern auch andere häufig gekaufte Dinge des täglichen Bedarfs.<sup>100</sup> Was damit gesagt werden soll ist, dass je nach Blickwinkel und Aufbau der einzelnen Untersuchungen sehr unterschiedliche Ergebnisse erzielt werden können. Je nachdem wie und ob diese Daten dann für die Öffentlichkeit aufgearbeitet werden, kann das Ergebnis positiver oder negativer ausfallen. Es muss bei all diesen Untersuchungen auch davon ausgegangen werden, dass sie politisch instrumentalisiert wurden. Darum bleibt all dem Datenmaterial doch auch eine gewisse Vorsicht geboten.

#### **4.2. Die Befürwortung des Euro nach der Einführung**

Mit derselben Methode, mit der bereits vor der Einführung des Euro die Zustimmung des Euro gemessen wurde, wird dies nun auch nach der Einführung gemacht. Zum einen stützt sich die unten stehende Tabelle wieder auf die Eurobarometer zum anderen wurde der im Kapitel 2.3. der vorliegenden Arbeit berechnete Index hier weitergeführt.

---

<sup>98</sup> Vgl. ebenda S. 43.

<sup>99</sup> Vgl. Karl (2006), S. 11 f.

<sup>100</sup> Vgl. ebenda S. 11.



Tabelle 6: Stimmungsbild zum Euro kurz nach der Einführung

Die Befürwortung des Euro kurz nach der Einführung als Bargeld					
Befürworter des Euro in % der Befragten					
	2002 - 57	2002 - 58	2003 - 59	2003 - 60	2004 - 61
EU	67	63	66	59	60
Euro Länder	75	71	75	67	66
Österreich	72	71	72	67	68
Befürwortung des Euro als Index (1999 - 51 = 100)					
	2002 - 57	2002 - 58	2003 - 59	2003 - 60	2004 - 61
EU	110	103	108	97	98
Euro Länder	110	104	110	99	97
Österreich	136	134	136	126	128

Quelle: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 57 - 61, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

Die Tabelle zeigt, dass die Zustimmung bei der Einführung des Euro generell sehr hoch ist, sowohl die Kategorie EU, wie auch Euro Länder und Österreich zeigten Höchstwerte. Man kann an dieser Stelle also durchaus festhalten, ja bei der Einführung wurde der Euro von ca.  $\frac{3}{4}$  der Menschen der Eurozone als gut befunden und gewollt. Auch Österreich lag mit 72 % Befürwortung nahe an diesem Wert. Diese hohe Zustimmung blieb bis Anfang 2003 im Wesentlichen erhalten und begann dann abzufallen. 2004 erreichte die Zustimmung in allen Kategorien in etwa wieder den Stand von kurz vor der Einführung des gemeinsamen Zahlungsmittels.<sup>101</sup>

Ein weiterer Aspekt, der an dieser Stelle kurz eingebracht werden kann, ist jener, dass sich die Österreicher in Fragen rund um die EU selbst als überdurchschnittlich kompetent einschätzen. Auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 10 der beste Wert ist, gaben sich die befragten Österreicher im Jahr 2003 ein 5,14, der EU-Durchschnitt lag bei 4,24.<sup>102</sup>

<sup>101</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 57 - 61, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

<sup>102</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 59.1 Austria, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

Trotz gestiegener Zustimmung und hohem Informationsstand der Bevölkerung gab es jedoch auch Unentschlossene. So konnte ein steigender Prozentsatz der Österreicher nicht beantworten, ob sie für oder gegen den Euro waren.

Tabelle 7: Unentschlossene in Sachen Euro

Menschen die nach Einführung des Euro nicht beantworten konnten, ob sie für oder gegen den Euro waren.					
	2002 - 57	2002 - 58	2003 - 59	2003 - 60	2004 - 61
EU	8	7	7	7	5
Euro Länder	6	5	6	5	4
Österreich	9	5	9	9	10

Quelle: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 57 - 61, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

Die Gründe warum jemand nicht weiß, ob er oder sie für oder gegen eine Sache ist mögen mannigfaltig sein und würden Rahmen und Zweck dieser Arbeit sprengen. Es sind jedoch zwei Tendenzen auf der oben stehenden Tabelle abzulesen. Die erste ist, dass sowohl in den Euroländern, wie auch in der gesamten EU, die Zahl derer die den Euro weder positiv noch negativ sahen kleiner war als in Österreich und dass diese im Abnehmen begriffen war. Die zweite Tendenz war, dass in Österreich die Zahl derer, die für oder gegen den Euro im Beobachtungszeitraum ziemlich konstant blieb.<sup>103</sup> Man könnte dies wohl auch als Skepsis gegenüber dem Euro werten, die sich bei einem Teil der Bevölkerung nicht hatte ausräumen lassen.

Was Österreich jedoch an Skeptikern mehr hatte, hatte es an Gegnern weniger. Ein Blick auf die unten stehende Tabelle bestätigt, dass in Österreich die Gegnerschaft zum Euro geringer blieb als in anderen Euroländern.<sup>104</sup>

<sup>103</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 57 - 61, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

<sup>104</sup> Vgl. ebenda.

Tabelle 8: Gegner des Euro

Gegner des Euro					
Werte in %	2002 - 57	2002 - 58	2003 - 59	2003 - 60	2004 - 61
EU	25	30	27	34	35
Euro Länder	19	24	19	28	30
Österreich	19	24	19	24	22

Quelle: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 57 - 61, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

Zwar war sowohl in Österreich, wie auch in den anderen Ländern, die den Euro einführten, die Ablehnung des Euro bei 19 % gelegen, jedoch stieg diese dort auf durchschnittlich 30 %, während sie am Ende der Beobachtung in Österreich bei lediglich 22 % lag. Der Beginn dieser Entwicklung zeichnete sich gegen Ende des Jahres 2003 ab, da bis dahin die Werte der beiden Kategorien identisch geblieben waren. Zu den EU Ländern im gesamten bleibt zu sagen, dass in dieser Kategorie die Zustimmung zum Euro immer geringer war und die Gegnerschaft größer. Dies lag daran, dass hier auch die Länder in der Befragung inkludiert waren, die den Euro kategorisch ablehnten und darum nicht eingeführt hatten.<sup>105</sup>

Aus Sicht der Autorin wäre eine Beobachtung dieser Entwicklung bis zum heutigen Tag sehr interessant gewesen, leider ergab sich mit dem Bericht 61 aus dem Jahr 2004 ein Bruch in der Datenlage. Da diese Frage bei den Befragungen leider nicht mehr gestellt wurde, muss musste mit dem besagten Jahr diese Form der statistischen Untersuchung leider eingestellt werden. Zusammenfassend kann jedoch festgehalten werden, dass der Höhepunkt der Eurozustimmung, wohl um die Zeit seiner Einführung lag. Es liegt hier die Vermutung nahe, dass dies auch an der vielen „Werbung“ lag die für die neue gemeinschaftliche Währung gemacht wurde. Nach dieser Hochstimmung folgte die schrittweise Ernüchterung. Neben all den positiven Auswirkungen, die der Euro zweifellos hatte, hielt sich auch eine entsprechende Gegnerschaft.

Man könnte hier von einer direkten Auswirkung auf die Konsumenten sprechen. Durch die Einführung des Euro gab es plötzlich Befürworter und Gegner

<sup>105</sup> Vgl. [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb\\_arch\\_en.htm](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_arch_en.htm), Berichte Nr. 57 - 61, Stand 02.01.2014, 20:52 MEZ.

des Zahlungsmittels. Man musste oder wollte sich eine Meinung bilden und holte sich Informationen dazu ein.

Frühe, durchaus fundierte Werke für die breite Öffentlichkeit gab es bereits 1997. Waltraud Langer beispielsweise erklärte in ihrem Buch wie die Euroeinführung von statten gehen werde, und welche Auswirkungen das haben würde. Würde die Gemeinschaftswährung weich oder hart sein und welche Auswirkungen sie auf die Einkommen und Preise haben würde.<sup>106</sup>

All dies waren Fragen die sich wohl kaum ein Österreich beim Schilling je gestellt hätte. Er war eine Konstante im Alltag Österreichs und wäre wohl nicht hinterfragt worden, hätte man ihn nicht abgeschafft. Der abschließende Eindruck der sich für die Autorin bei den Recherchen ergab, ist, dass das Vertrauen in den Euro sowie dessen Akzeptanz und Beliebtheit bei weitem nicht so groß ist, wie die des Schillings war.

---

<sup>106</sup> Vgl. Langer (1997), S. 5 ff.

## 5. Resümee

In der Einführung wurden einige Arbeitshypothesen formuliert.<sup>107</sup> In wie weit sich diese bewahrheitet haben, oder sie zu widerlegen waren, wird in der Folge dargestellt. Eingangs wurde erwähnt, dass sich der Eindruck ergab, dass von politischer Seite sehr stark Werbung für den Euro gemacht worden war. Dieser Eindruck stellte sich als richtig heraus. Bei Literaturrecherchen konnte festgestellt werden, dass man die Werbetrommel für den Euro rührte, außerdem ließ sich durch die Eurobarometerstudien der steigende Informationsstand der Bevölkerung gut nachvollziehen.<sup>108</sup> Auch, dass nicht alle Österreicher unbedingt für die Einführung des Euro waren und tendenziell den Schilling bevorzugten, konnte belegt werden.<sup>109</sup> Aus Sicht der Autorin, kann man in der Nachbetrachtung bei diesem Punkt wohl eher von einem „offenen Geheimnis“ sprechen, dessen Begründung in der Geschichte Österreichs nachvollzogen werden kann.<sup>110</sup>

Im Zuge der Einführung kam es zu Problemen, so lautete eine weitere eingangs genannte These. Dies konnte durch die vorliegende Arbeit nicht bestätigt werden. Natürlich war wohl nicht alles immer zu 100 % reibungslos verlaufen. Die physische Einführung des Euro ist dennoch als geglückte Aktion anzusehen. Sowohl die Schillingrückläufe, wie auch die getroffenen Vorbereitungen machten einen geregelten Übergang möglich.<sup>111</sup> Dass die Österreicher dem neuen Bargeld kritischer gegenüberstanden als andere Nationen konnte durch die Studien der Europäischen Kommission belegt werden. Jedoch glich sich die Zahl der Befürworter bis zur Währungsumstellung an den Durchschnitt der einführenden Länder an.<sup>112</sup>

Die aus Sicht der Autorin spannendste Frage, war ob und wenn ja, welche Teuerungen mit der Euroeinführung verbunden waren. Hierfür wurden zahlreiche Datenquellen herangezogen und man kann festhalten, dass es in den Jahren nach der Euroeinführung kaum Erhöhungen der Preisniveaus, verglichen mit den Jahren davor, gab. Die Teuerung der ersten fünf Jahre nach der

---

<sup>107</sup> Vgl. Kapitel 1.1.

<sup>108</sup> Vgl. Kapitel 2.2.

<sup>109</sup> Vgl. Kapitel 2.3.

<sup>110</sup> Vgl. Kapitel 2.5.2.

<sup>111</sup> Vgl. Kapitel 3.

<sup>112</sup> Vgl. Kapitel 4.2.

Euroeinführung lag, gemessen am Verbraucherpreisindex, 0,8 % über der Teuerung der fünf Vergleichsjahre vor der Einführung.<sup>113</sup>

Man kann also sagen, ja es gab messbare Teuerung, diese war sehr gering. Wenn man einzelne Produkte bzw. Produktgruppen mittels Mikro- und Miniwarenkorb betrachtete, fiel dieses Urteil ganz anders aus. Hier ergaben sich messbare Teuerungen im zweistelligen Prozentbereich. Diese konnten jedoch nicht mit absoluter Sicherheit auf die Euroeinführung zurückgeführt werden. Da durchaus andere Gründe, wie Rohstoffpreise dafür zumindest in Mitverantwortung gezogen werden konnten.<sup>114</sup>

Die Konsumenten nahmen diese Teuerungen wahr. Vermutlich am stärksten durch Produkte des Mikro- und Miniwarenkorb, also jenen Artikeln des täglichen Bedarfs, die den Endverbrauchern am meisten auffielen.

Abschließend will die Autorin hier ihre eigene Meinung kundtun. Aus der Sicht des Österreichers hat der Euro einen positiven Effekt, da man im Urlaub das Geld nicht mehr zu wechseln braucht. Der Schilling war beliebt und durch die Koppelung an die Deutsche Mark eigentlich auch Teil einer Währungsunion. Einer Hartwährungsunion deren System sich sehr gut bewährt hatte, wurde gegen das Experiment eingetauscht. Von den vielen Chancen haben sich in den ersten Jahren wenige verwirklicht, von den Risiken schon mehr. Österreich hat ein System der währungspolitischen Souveränität (und dessen Erträge) eingetauscht für ein System mit beschränkten Mitbestimmungsrechten. Durch eine gemeinsame Geldpolitik für die nördlichen und die südlichen Länder Europas ergab sich ein Zustand, der für alle Beteiligten nicht optimal ist. Die europaweite Vernetzung machte alle Beteiligten krisenanfälliger, vor allem auch deshalb, weil es für das Nichteinhalten der gemeinsamen Regeln keine echten Konsequenzen gibt.

Der Österreicher hat sich wohl an den Euro gewöhnt, verbindet aber Krisen und Teuerungen subjektiv sehr schnell mit ihm.

---

<sup>113</sup> Vgl. Kapitel 4.1.

<sup>114</sup> Vgl. Kapitel 4.1.

## **6. Literaturverzeichnis**

### **Bücher:**

Burger Christina, Frauwallner Edith, Handler, Heinz, Vom Binnenmarkt zur Währungsunion, in: Handler Heinz, Vom Schilling zum Euro, Wirtschaftspolitische Aspekte des Übergangs, Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten, Wien, 1997.

Euro Initiative der Bundesregierung und der Europäischen Union (Hrsg.), Das Euro Buch, Was der Euro bringt – worauf Sie bei der Umstellung achten müssen, Eigenverlag Bundeskanzleramt, Wien, 2001.

Handler, Heinz (Hrsg.), Vom Schilling zum Euro, Wirtschaftspolitische Aspekte des Übergangs, Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten, Wien, 1997.

Gantner, Manfred, Die Einführung des Euro – Ein unnötiger und gefährlicher politischer Kraftakt?, in: Handler, Heinz (Hrsg.), Vom Schilling zum Euro, Wirtschaftspolitische Aspekte des Übergangs, Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten, Wien, 1997.

Kramer, Helmut, Zwölf Argumente für die Währungsunion, in: Handler, Heinz (Hrsg.), Vom Schilling zum Euro, Wirtschaftspolitische Aspekte des Übergangs, Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten, Wien, 1997.

Kotler, Philip, Bliemel, Friedhelm, Marketing-Management, Analyse, Planung und Verwirklichung, 10., überarbeitete und aktualisierte Aufl., Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart, 2001.

Langer, Waltraud, Vom Schilling zum Euro, 2., aktualisierte und erw. Aufl., Wien, Ueberreuter, 1997.

Marsh, David, Der Euro: Die geheime Geschichte der neuen Weltwährung, Murmann Verlag GmbH, Hamburg, 2009.

Scheuch, Fritz, Marketing, 5., verbesserte und ergänzte Aufl., Verlag Franz Vahlen GmbH, München, 1996.

Teller, Christoph, Bargeldlogistik im Handel, Bestandsmanagement von Wechselgeld im Zuge der Euro-Bargeldeinführung mit der Software EuroCalculus, Wien, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, 2002.

### **Diplomarbeiten:**

Balek, Michaela, Griesbacher, Anna, Die Auswirkungen der Euro-Einführung auf die Gastronomie – Eine Analyse am Fallbeispiel der Individualgastronomie im Vergleich zur Systemgastronomie, Projektarbeit am Österreichischen Universitätslehrgang für Tourismuswirtschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien, Wien, 2008

Heumann, Markus, Die Einführung des Euro und dessen Auswirkung auf die Preispolitik – Am Beispiel des Lebensmitteleinzelhandels in Österreich, Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien, Wien, 2003.

Karl, Alexander, Die Einführung des Euro und ihre Auswirkungen auf das Preisgefüge, Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien, Wien, 2006.

Magnussen, Hendrik Carsten, Die Euroeinführung in Österreich, Deutschland und Malta im Rückblick, Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien, Wien, 2009.

Mammerler Isabella, Die Veränderung der Währungsdenominationen – vom Schilling zum Euro, Diplomarbeit am Institut für Spezielle Betriebswirtschaftslehre Handel und Marketing an der Wirtschaftsuniversität Wien, Wien, 2000.

Simmeth, Johannes, Die Eu-Erweiterung 2004: Perspektiven für eine WWU-Integration, Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien, Wien, 2004.



**Internetquellen:**

[www.ecb.int](http://www.ecb.int)

[www.ec.europa.eu](http://www.ec.europa.eu)

[www.geldschein.at](http://www.geldschein.at)

[www.statistik-austria.at](http://www.statistik-austria.at)

[www.wienerzeitung.at](http://www.wienerzeitung.at)

[www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org)

## **Sonstiges:**

Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte, Die Lage der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Österreich, Eigenverlag, 2004.

Diller, Hermann, Preispsychologische Effekte der Währungsumstellung zum Euro, Theoretische Grundlagen und empirische Befunde, Arbeitspapier Nr. 70, Nürnberg, 1998.

Fessel-GfK, Euro Begleitstudie, Qualitative Untersuchung, Interview Nr. 02/660.029/4 Liste Nr. 9000/Adr. Nr. 01/ Int. Nr. P4208 , 2002.

Fessel-GfK, Euro Begleitstudie, Qualitative Untersuchung, Interview Nr. 02/260.039 Liste Nr. 9001/Adr. Nr. 04, 2002.

Fessel-GfK, Euro Begleitstudie, Qualitative Untersuchung, Interview Nr. 660.039\_8400\_01\_W4, 2002.

Fessel-GfK, Euro Begleitstudie, Qualitative Untersuchung, Interview Nr. 660.039\_8400\_05\_W4, 2002.

Fessel-GfK, Euro Begleitstudie, Qualitative Untersuchung, Interview Nr. 660.039\_8600\_02\_W4, 2002.

Fessel-GfK, Euro Begleitstudie, Qualitative Untersuchung, Interview Nr. 660.039\_8600\_04\_W4, 2002.

Gittenberger, E, Die Auswirkungen der Euro-Bargeldeinführung auf den Kassenbereich im Handel – eine empirische Bestandsaufnahme, in: Schnedlitz, Peter, Schriftenreihe Handel und Marketing, Band 42, Eigenverlag Institut für Absatzwirtschaft, Wien, 2002.

Duisenberg W. F. Garantien für Stabilität heute und morgen, in: Auf dem Weg zur Wirtschafts- und Währungsunion – Bedingungen für Stabilität und System-sicherheit, 24. Volkswirtschaftliche Tagung 1996, OeNB, 1996.

Kramer Helmut, Politische Überlegungen zur Währungsunion, in: Auswirkungen der Wirtschafts- und Währungsunion, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Wien, 1997.

Liebscher Klaus, Volkswirtschaft, Die Österreichische Währungspolitik und das Übergangsszenario zur Wirtschafts- und Währungsunion, in: Auf dem Weg zur Wirtschafts- und Währungsunion – Bedingungen für Stabilität und Systemsicherheit, 24. Volkswirtschaftliche Tagung 1996, OeNB, 1996.

## **Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Wien, 07.01.2014

---

Maia Egger